Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 119 — Montag, 23. Mai 1927 — 34. Jahrgang

Kiel unter dem roten Banner

S. Kiel, 22. Mai.

Ein Aufmarsch der Massen sollte es sein, und eine Heerschau gewaltigen Maßes war es.

Kiel, die so schwer ringende, fast ersterbende Stadt mit ihren 15 000 Arbeitslosen, mit ihren großen, heute verödeten Messehallen, mit ihren Riesenwerften, die zu weit geworden sind, die Stadt der Arbeit und Sorge, trägt heute ein Feierkleid, bunt lebendig, lebensfrisch.

Vom Bahnhof an bis zum Gewerkschaftshaus in der Legienstraße weisen schwarz-rot-goldene Wegweiser dem Gast die Bahn, bunt und mit famosem Geschmack von einem fröhlichen Künstler gestaltet, die Legienstraße selbst aber ist ein Festraum, begrenzt von grünen Toren, beschattet von dichtem blutroten Fahnenspalier; und gehst du weiter in die sonst so öden Wohnviertel des Proletariats, von wilhelminischer Wohn-„kultur“ so trostlos und ärmlich wie möglich aneinandergereiht, da grüßt dich aus jedem Fenster die schwarz-rot-goldene Fahne, keine aber ohne den roten Wimpel dazu, die Farbe des Herzens.

Und Menschen ziehen durch alle Straßen, sorgenvolle Gesichter überstrahlt von Festtagsfreude, und Jugend in hellen Scharen, Heimische und Fremde. Allein von Hamburg kamen 500 Burschen und Mädels der Arbeiterjugend, dazu die endlosen Sonderzüge der Veteranen aus Hamburg, Lübeck und allen Städten der Provinz.

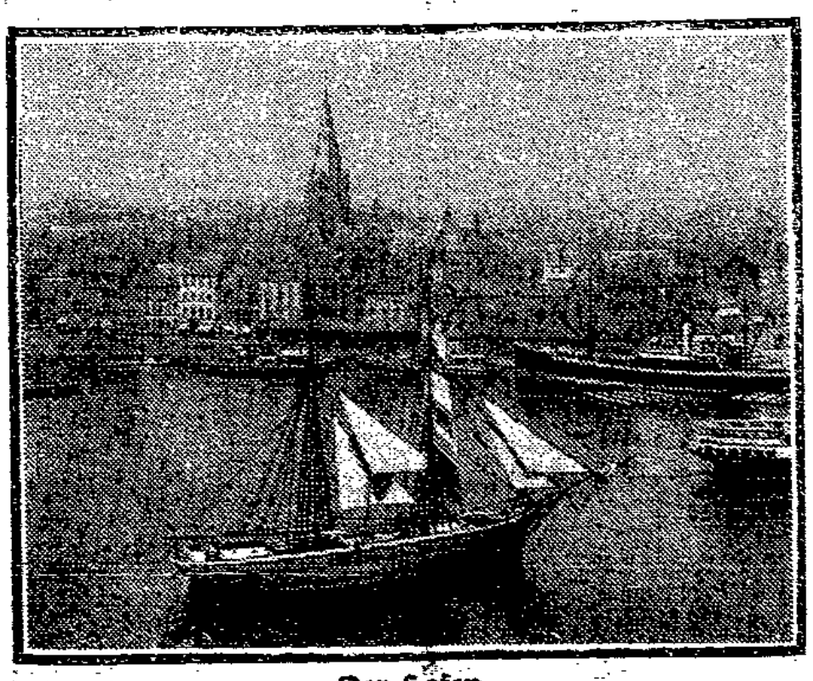
Im Gewerkschaftshaus selber aber spürt man nicht viel von Feierstimmung, hier herrscht schon die ernste, geistige Arbeit. Hinter jeder Tür, die man aufmacht, eine Sonderkonferenz von Genossen aus allen Teilen des Reiches. Hier weist Genosse Reuter aus Berlin die Kommunalvertreter in die Kniffe und Schliche des Finanzausgleichs ein, dort beraten die Juristen über die Grundzüge des neuen Strafrechts und eine Tür weiter arbeiten die Schriftgelehrten von der Arbeiterpresse an dem Aufbau und Ausbau unseres wichtigsten Kampfmittels.

Am Nachmittag aber trifft alles zusammen in der riesigen Messehalle, die über 10 000 Menschen faßt — und doch liegt ein dichter Wall alter und junger Sozialisten noch drum herum; denn längst nicht alle konnten drinnen Platz finden. Und während draußen Scheidemann und Severing, mit brausendem Jubel begrüßt, zu den Massen sprechen, schließen sich drinnen 10 000 Menschen zu einer feierlichen und doch ganz auf die Gegenwart gerichteten Kampfgemeinschaft zusammen.

Herrliche Musik zum Eingang, dann spricht Eggerstedt kurz, männlich und eindrucksvoll, Hermann Müllers große Eröffnungsrede ist kein Festtagsappell, sondern nüchtern klares politisches Programm, bestimmt weithin gehört zu werden; und sie wird gehört werden, des sind wir gewiß.

Den Höhepunkt aber erreicht die Feier in den Begrüßungsreden der fremden, nein nicht fremden, der ausländischen Delegierten.

Tosender Beifall begrüßt den ersten, den altersgrauen Franzosen Brace, der in schwarzem Haar vor 26 Jahren schon den Lübecker Parteitag begrüßte. In glänzendem, bis in den letzten Winkel des Riesenbaues verständlichem Deutsch berichtet er von dem Aufstieg der französischen Partei. Doch wichtiger ist, was er zur großen Politik sagt. Laut und mit unerschrockenem Freimut verurteilt er die Taten der Regierung seines Landes. **Fort mit den französischen Truppen aus dem Rheinlande!** Das ist nicht nur unser Ziel; dafür kämpfen auch unsere Brüder in Paris.



Der Hafen

Sie werden ihn „Landesverräter“ schimpfen, wenn er heimkommt. Es wird ihn so wenig berühren wie uns das Gekläff unserer Nationalisten. Wir aber wissen, daß wir eines sind, im Ziel nicht nur, auch im täglichen Kampf!

Die Internationale lebt! Lebt im Herzen aller Proletarier, und der brausende Schlußgesang des weltumspannenden Kampfliedes ist nur Ausdruck des alle vereinenden, alten und aufs neue gefestigten Bewußtseins.

„Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ — rief Karl Marx. Sie sind vereinigt.

Die feierliche Eröffnung

Ein wunderbares Bild bietet die große Festhalle, an sich ein kahler nüchterner Raum, heute aber mit geringen Mitteln, doch feinem Verständnis gestaltet zu einer Stätte der Feier. Von der Frontwand schaut auf Delegierte und Gäste das große Bild Karl Legiens herab, des Mannes der Arbeit, dessen Geist

Das Gewerkschaftshaus

diesem Parteitag der Arbeit voranleuchten soll, darunter Jugend und rote Falken mit einem Wald roter Fahnen, der riesige Chor und das schlichte Rednerpult.

Langsam, in musterhafter Ordnung, strömen die Massen herein; dann nimmt als erster Redner

Reichstagsabgeordneter Eggerstedt

das Wort.

Wir Kieler waren organisatorisch seit langem gerüstet, den Parteitag zu empfangen. Dafür bürgt das Wirken des Mannes, dessen Namen mit Kiel unlöslich verbunden ist, Karl Legiens. Karl Legien ist nicht mehr, aber es leben viele, die Jahrzehnte mit ihm gemeinsam gearbeitet haben, und mit ihnen lebt sein Geist, der, getragen von dem Willen zur Macht, in nüchterner Realpolitik in ruhiger Selbstsicherheit Schritt für Schritt das Gemeinwesen für die Arbeiterklasse zu erobern trachtet. In diesem Sinne haben wir uns bemüht die Politik zu gestalten, und unsere Bewegung beweist, daß Politik in diesem Sinne keine Entfremdung der breiten Schichten zu bedeuten braucht. (Sehr wahr!) Durch gemeinsame Arbeit im gegenseitigen Verstehen und Vertrauen, durch selbstlose opferwillige Arbeit von vielen Ungenannten, sind wir die stärkste Partei geworden. Es sind in den Wirrnissen der letzten Zeit viele Parteien entstanden, aber keine Partei hat durch Jahrzehnte über Krieg und Revolution ihre Anhänger so bei der alten Fahne gehalten wie die unsere. Immer wenn die Partei rief, trat die Gefolgschaft an. So war es während des Zusammenbruchs 1918, als es galt, die Einheit des Vaterlandes zu retten, die Deutsche Republik zu schaffen, und als es galt, während der Kapp-Tage die Reaktion zu werfen. Eine solche kampferprobte Gefolgschaft ist ein Machtfaktor. Sie verdient aber auch Vertrauen.

Wir haben Vertrauen zu unseren Führern, aber wir rufen ihnen zu: Habt auch Vertrauen zu uns!

Aus dem gegenseitigen Vertrauen wird dann der Wille zur Macht wachsen, den wir brauchen in den künftigen Kämpfen um den Staat. In diesem Sinne wünschen wir dem Parteitag Glückauf zur Arbeit! (Stürmischer Beifall).

Hermann Müller

Als Karl Legien, unter dessen Bild wir heute tagen, hier in Kiel tätig war, war Kiel eine aufstrebende Stadt. Es kam dann die Zeit des Niederganges unseres Vaterlandes, nach dem die Verbrecher am Wiener Ballplatz und ihre Berliner Helfershelfer Deutschland in den Weltkrieg gerissen hatten. (Sehr

Mecklenburg hat gewählt!

Neuer Aufschwung der Sozialdemokratie / Noch kein abschließendes Ergebnis
Die Linkskoalition vom Volkswillen bestätigt

Eine unnötige Wahl

Schwerin, 23. Mai (Radio)

Die Landtagswahlen in Mecklenburg-Schwerin, die am Sonntag ohne irgendwelche Ruhestörungen stattfanden, haben gezeigt, daß der Sturz der sozialdemokratisch-demokratischen Regierung Schröder-Asch, den die Rechtsparteien Arm in Arm mit den Kommunisten besorgt hatten, eine völlig zwecklose Belästigung der Wähler gewesen ist. Das Kräfteverhältnis hat sich nicht verschoben. Aller Voraussicht nach bleibt die bisherige Linkskoalition bestehen. Die Deutschnationalen aber werden schwächer als bisher einer stärker gewordenen Sozialdemokratie gegenüberstehen. Der Großgrundbesitz hat vergeblich auf eine Regierung gehofft, die ihn vor jeder Anwendung der Vermögenssteuer bewahrt und die verhaßte Bodenwertsteuer verschwinden läßt. Wenn wirklich, womit aber nicht gerechnet zu werden braucht, ein Wirtschaftsparteiler zur gegenwärtigen Regierung hinzugezogen werden sollte, würden die ehemaligen Ritter davon keinen Nutzen haben.

Das Anwachsen der spießbürgerlichen, in den Kleinstädten nistenden Wirtschaftspartei, die sich verdoppelt hat, vollzog sich auf Kosten der Völkischen, die beinahe 10 000 Stimmen verloren haben und nur noch Trümmer ihrer einstigen so übermütigen Macht sind.

Die Demokraten dürften sich behaupten.

Die Kommunisten, die schon 1926 nur einen kläglichen Bruchteil der Arbeiterstimmen bekamen, verloren abermals 4000 Stimmen, fast ¼ ihres Bestandes.

Die Deutsche Volkspartei stagniert mit rund 23 000 Stimmen.

Einen wirklichen und bedeutsamen Fortschritt haben nur die Sozialdemokraten gemacht. Allein in Rostock wuchsen sie um fast 3000 Stimmen, etwa 33⅓ Prozent, aber auch auf dem flachen Lande sind sie ausgezeichnet vorangekommen. In zahlreichen Bezirken haben sie hier die Mehrheit. Bei einer Wahlbeteiligung von mehr als 70 Prozent sind in mehr als 771 Wahlbezirken (alle Städte inbegriffen, unberücksichtigt allein noch 70 ländliche Gemeinden) rund 300 000 (gegen 279 209) im Jahre 1926) Stimmen abgegeben worden. Davon erhielt die Sozialdemokratie den Löwenanteil 121 196 (111 401 im Jahre 1926). Nur die Hälfte hiervon vermochte die zweitstärkste Partei, die Deutschnationalen, aufzubringen, während die Völkischen 17 231 statt der 26 160 des vergangenen Jahres mustern konnten.

Die Wirtschaftspartei, das Reservoir des Mischmasch und der politischen Unklarheit und Verdrossenheit, stieg von 16 146 auf 32 496. Sie trägt schon durch ihre bunte Zusammensetzung den Keim des Zerfalls in sich.

Ueber die Verteilung der Mandate läßt sich infolge eines äußerst komplizierten Schlüssels noch nichts Genaues sagen. Die Sozialdemokratie dürfte ein bis zwei Sitze gewinnen und damit 22 innehaben, während die Deutschnationalen wohl von 12 auf 11 zurückgehen werden. Die gesamte Linke dürfte 25 Abgeordnete zählen, denen bei 2 Kommunisten eine wild zusammengelaufene Reaktion von 23 Abgeordneten gegenüberstehen würde. Eine stabile Mehrheitsbildung wird so wie bisher schwierig sein. Abgewehrt ist der gemeine Anschlag der Rechtsparteien auf Mecklenburgs Finanz- und Anleihepolitik und vernichtig wurde die Erwartung, in den Mecklenburgwahlen Beispiele und Auftakt zur schwarzweißroten Preußenwahl zu gewinnen. Das gesamte nationale Deutschland hat eine Enttäuschung erlebt. Mecklenburg hat den Zustand der verhüllten Leibeigenschaft und des Untertanen endgültig überwunden.

Das vorläufige Wahlresultat

	1924	1926	1927
Sozialdemokraten	74 924	111 408	**121 196**
Deutschnationale	95 176	63 237	**69 804**
Völkische	63 511	26 160	**17 231**
Deutsche Volkspartei	23 362	23 430	**23 754**
Kommunisten	44 764	18 463	**14 673**
Wirtschaftspartei	5 112	16 146	**32 496**
Demokraten	11 931	8 475	**8 715**
Mieter und Sparer		7 287	**9 878**
Nationalsozialisten		4 607	**5 473**

richtig!) Für die, die am Alten hängen, ist Kiel geradezu ein Schreckwort geworden, weil von hier

das Signal zur deutschen Revolution

ausging. Die Kieler Revolution war der Schritt Verzweifelter in eine dunkle Zukunft. Damals haben sich viele Deutsche im Inland und im Ausland die ängstliche Frage vorgelegt, ob Deutschland dem Chaos verfallen würde. Es ist uns in schwerer Zeit gelungen, Neuland für den deutschen Wiederaufbau zu schaffen. Es hat an manchen Tagen nicht viel gefehlt, daß es den siegreichen Ententemilitaristen gelungen wäre, Deutschland doch zu zerreißen. Den deutschen Arbeitern und Angestellten ist es in erster Linie zu danken, wenn das Restreich das uns im Weltkrieg verblieben ist, erhalten worden ist. Noch nicht erreicht ist

der Anschluß unserer österreichischen Brüder, die unter der Führung der österreichischen Sozialdemokratie zu uns wollen,

zunächst aber noch durch politische Machtverhältnisse daran verhindert sind. Doch wir haben den Sieg der österreichischen Sozialdemokratie vor kurzem gefeiert wie einen deutschen Sieg. (Sehr wahr!) Möge jener Sieg der Vorläufer werden für den Sieg, den wir 1928 über den deutschen Besitzbürgerblock feiern werden. (Bravo!) Vor 1928 wird es zu einer Wahlschlacht nicht kommen. Denn schließlich hat den Bürgerblock zusammengeführt

die Angst vor einem Wahlsieg der deutschen Sozialdemokratie.

Aber der Tag der Abrechnung wird kommen. Die wenigen Monate der Herrschaft des Bürgerblocks haben ja deutlich gezeigt, wohin die Reise geht. Und die deutsche Außenpolitik ist unter dieser Regierung fast so in den Ruf der Zweideutigkeit gekommen, wie das unter Wilhelm dem Letzten der Fall war. Gewiß, als neulich der Stahlhelm in Berlin exerzierte, haben die Deutschnationalen die Tarnkappe aufgesetzt. Aber solche Soldatenspielereien geben nur den Feinden der Abrüstung einen willkommenen Vorwand sie zu verschleppen. Im Völkerbund ist ja bisher auch nur ein ganz unfruchtbares Gerede über die Abrüstung gehört worden. Es scheint Regierungen zu geben, die aus dem Weltkrieg und seinen Folgen nichts lernen wollen.

Jetzt erleben wir das Erwachen der asiatischen Völker.

Die chinesische Revolution hat unsere Sympathie.

Gewiß, es ist eine demokratisch-nationale Revolution, aber wir sehen in ihr schon die Unterströmungen proletarischen Charakters, wie sie in der großen französischen Revolution und in Deutschland 1848 zu finden waren. Die sozialpolitischen Errungenschaften aus der Zeit der sozialistischen Volksbeauftragten will der Bürgerblock abbauen, die Besitzsteuer herabsetzen und die Minderbemittelten belasten, vor allem aber die Schule dem Klerus ausliefern. Zwar sträubt sich die Volkspartei noch ein wenig; aber

diesen Erben der Nationalliberalen sind Getreidezölle und Zehnstundentag höhere Ideale als der Glaube an Jesus Christus und alle evangelischen Freiheiten (lebh. Zustimmung).

In dem Kampf gegen die Konfessionalisierung der Schule werden wir alle freiheitlichen Geister um uns scharen. Wir werden aber diesen Kampf für die Weltlichkeit des öffentlichen Schulwesens unter staatlicher Schulhoheit nicht als Kulturkampf Marke Bismarck führen. Wir sind niemals Feinde der Religion gewesen, sondern haben uns nur immer gegen den Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken gewehrt (Sehr richtig!). Wenn die Deutschnationalen die Parole ausgegeben haben: Ran an den Staat, so lautet unsere Gegenparole:

Ran an das Volk!

Die Bildung des Besitzbürgerblocks ist die Proklamation des Klassenkampfes von oben. Wir müssen die Arbeiter und die Angestellten unter die Fahne des demokratischen Sozialismus bringen. Die Kapitalisten kennen keine konfessionelle Zersplitterung (Sehr wahr!). Dieser Parteitag wird auch die Frage zu prüfen haben, ob es möglich war

die Bildung der Bürgerblockregierung

zu verhindern. Ich will diesen taktischen Debatten nicht vorgreifen, will für heute nur feststellen: diese Regierung ist nicht zustande gekommen, weil die Deutschnationalen sich um jeden Preis zur Mitarbeit in die Regierung anboten, sondern Kommunisten, Zentrum und Deutsche Volkspartei tragen gemeinsam die Schuld an dem Zustandekommen dieser Regierung. Es wird wichtig für die kommenden Wahlen sein festzustellen

daß die Sozialdemokratie bereit war, die Mitverantwortung an der Regierung zu tragen. (Sehr wahr!)

Wir haben vorher gewußt, wie sehr diese Bürgerblockregierung die sozialen Interessen und kulturellen Forderungen des Proletariats verletzen würde. Im Volksstaat muß jede Partei, die auf dem Boden der Verfassung steht, grundsätzlich die Pflicht zur Mitarbeit anerkennen, selbst wenn uns, wie in diesem Falle, die Konstellation der Parteien die Mitarbeit versagt. Wir fordern auf allen unseren Tagungen die Demokratisierung der Verwaltung in Reich, Ländern und Gemeinden. Durch Resolutionen können wir sie zwar vorbereiten, aber erreichen können wir sie nur durch unsere Mitarbeit (Sehr wahr!).

Im Reich sind wir von der Regierungsbildung ausgeschlossen worden und stehen deshalb selbstverständlich

im schärfsten Kampf gegen die Reichsregierung.

Wir haben in diesem Jahr zum ersten Male mit genauer Begründung den Etat verweigert, nicht aus Feindschaft gegen den Staat, sondern gegen die Regierung und Parteien, die des Wesen des demokratischen Volksstaates durch ihre Politik verfälschen wollen. Ich gehöre nicht zu den Optimisten, die glauben, daß die Zeit der Erschütterungen für die Republik ein für allemal vorbei ist, und daß wir künftig unsere Politik in gerader Linie eindeutig fortführen können. Ich fürchte, daß sie es uns so bequem im nächsten Jahre nicht machen werden, und dann brauchen wir auf allen Gebieten

elastische Politik.

Vor 56 Jahren hat im Leipziger Hochverratsprozeß Wilhelm Liebknecht dem Staatsanwalt in seinem Schlußwort die Sätze entgegengeschleudert: „Ein zweifaches Ideal hat mir von Jugend an vorgeschwebt, das freie einige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, die gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit. Für dieses Ziel habe ich mit meinen besten Kräften gekämpft und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, so lange noch ein Hauch in mir ist." Könnten diese Worte nicht auf den heutigen Tag geprägt sein? Wir müssen im Sinne unserer geschichtlichen Aufgabe unseren großen Kampf durchkämpfen **für eine aktive Demokratie und einen lebendigen Sozialismus.** (Lebhafter anhaltender Beifall).

Siemsen erklärt Hermann Müller den Parteitag in Kiel für eröffnet.

Zu Vorsitzenden werden gewählt der Führer der Kieler Partei Otto Eggerstedt und der Vorsitzende der Gesamtpartei Otto Wels.

Mit warmen und eindringlichen Gedenkens feiert darauf Wels als Vorsitzender das Andenken der im letzten Jahr dahingegangenen Führer. Richard Fischer, einer der alten Pioniere, Robert Dißmann, der unermüdliche Streiter, unser alter Freund William Bromme, Fritz Zubeil, Adolf Hepner, Franz Lausfötter, Albert Cohn, dazu eine Reihe edler Führergestalten der Internationale — es sind schmerzliche Augenblicke, da die Versammlung den eindrucksvollen Gedenkworten ihres Vorsitzenden lauscht.

Dann wird die übliche Geschäftsordnung der Parteitage erneut bestätigt und die Tagesordnung des Parteitages nach dem Vorschlag des Parteivorstandes genehmigt. Vorsitzender Wels richtet danach herzliche Worte der Begrüßung an die Vertreter der ausländischen Bruderparteien und erteilt ihnen zur Begrüßung des Parteitages das Wort:

Brack-Frankreich (mit stürmischem Beifall empfangen)

begrüßt in deutscher Sprache den Kieler Parteitag. Die französische Sozialdemokratie ist auf der ganzen Linie im Vormarsch. So haben wir bei den letzten Kommunalwahlen die Zahl unserer Stadtverordneten von 4659 auf 10167 gesteigert (Beifall). Wir haben zäh und erfolgreich für die Räumung des Ruhrreviers gekämpft.

Nachdem Deutschland seinen Platz im Völkerbund eingenommen hat, erscheint es uns unmöglich, daß große Teile deutschen Gebietes noch immer von fremden Truppen besetzt sind. (Stürmischer Beifall).

Der Name Kiel weckt die Erinnerung an den letzten Wendepunkt der Weltgeschichte. Aber kein Fluß von Blut ist so tief und breit, daß ihn das gemeinsame Klassenbewußtsein der Arbeiter nicht überbrücken könnte. (Allg. Beifall.) Europa steht jetzt im Zeichen der politischen und sozialen Reaktion. Um so lauter wollen wir bekunden: Wir wollen mit Euch eins sein und bleiben! Es lebe die deutsche Sozialdemokratie, es lebe die sozialistische Arbeiterinternationale. (Stürm. langanhaltender Beifall.)

Möller-Schweden: Wir haben jetzt in Schweden von 230 Abgeordneten 105. Wir wollen alles daransetzen bei den nächsten Wahlen die Mehrheit zu erobern. Die traurigen Kriegsjahre haben der Welt gezeigt, daß nur eine Stärkung der Sozialdemokratie neuer Kriegsgefahr vorbeugen kann. Möge deshalb auch Ihr Parteitag die Entwicklung der Sozialdemokratie zu größerer Macht fördern. (Lebh. Beifall.)

Klara Kalnin-Lettland: Wir haben in den letzten Monaten trotz aller grundsätzlichen Bedenken uns zu einer Koalitionsregierung entschlossen, um die Gefahr eines faschistischen Putsches abzuwehren, und das ist uns im vollen Maße geglückt. Wir blicken weiter auf die deutsche Bruderpartei als Vorbild für die kleinen Nachbarparteien. (Vielfaches Bravo.)

Modigliani-Italien spricht französisch; seine Ansprache wird von Breitscheid übersetzt: Ich komme nicht aus Italien, sondern aus dem Exil. Wer in Italien leben will, muß die Freiheit abschwören. Aber ich komme nicht als Bettler, sondern als Bruder. Unsere Sache ist Eure Sache, unser Kampf gegen den Faschismus ist Euer Kampf. Die Unterdrückung der gewerkschaftlichen Freiheit in Italien zeigt ihre Rückwirkung schon im Antigewerkschaftsgesetz in England. Aber wer das Licht der Freiheit auslöscht, tappt im Dunklen. Mussolini steuert jetzt Italien blind in die schwerste Wirtschaftskrise hinein. Ihre machtvollen Demonstrationen der letzten Tage und die heutige Riesenversammlung haben in mir den Glauben unerschütterlich befestigt, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft auf die Dauer im Kampfe doch unüberwindlich ist. (Stürmischer Beifall.)

Thorwald Stauning-Dänemark: Ich war einige Jahre verhindert, die deutschen Parteitage zu besuchen, weil ich Leiter des ersten sozialistischen Kabinetts in Dänemark war. Unsere Regierung ist zwar gestürzt, aber unsere Partei nicht geschlagen. Mit den deutschen Sozialdemokraten wollen wir, unberührt durch chauvinistische Treibereien, in nachbarlicher Freundschaft leben. Wir danken Euch Eure Arbeit für die Sicherung der Republik und die Wiederaufrichtung des Völkerfriedens. (Bravo!)

Karl Renner-Wien (mit stürmischem Beifall empfangen): Ich komme nicht zu Besuch; wir gehören zum Haus. (Allgemeine lebhafte Zustimmung.) Wir haben einen wunderbaren Wahlkampf gegen den Besitzbürgerblock hinter uns, und wir haben gesiegt. Die österreichische Sozialdemokratie hat jetzt einen sehr guten Namen. Wir verdanken ihn zunächst der Einigkeit des Proletariats. (Vielfaches Bravo!) Da schreien manche Bravo, die sonst in echt deutscher Rechthaberei ihre privaten Anschauungen den Interessen der Gesamtpartei voranstellen. (Große Heiterkeit.) Aber nicht der Einzelne, die Bewegung muß recht behalten. Wir haben die Kommunisten restlos überwunden, sie haben nicht ein einziges Gemeinderatsmandat mehr in Oesterreich. (Bravo!) Unsere Wehrmänner wählen sozialdemokratisch, Eisenbahn und Post sind rot. Wir sind immer tiefer in die Kreise der Intelligenz eingedrungen, bei den Kleingewerbetreibenden und namentlich bei den Kleinbauern. Wir stellen niemandem die Gretchen-Frage: Wie hältst du es mit der Religion? Wir werben nur Mitkämpfer für den Aufbau des sozialen Staates. Ohne die Zwischenschichten kann die Arbeiterklasse die Mehrheit auf parlamentarischem Wege schwerlich erringen. Die Macht im Staate aber ist es, die wir anstreben. Auf zur Eroberung des Staates, auf zur Eroberung der nationalen Einheit aller Deutschen im Rahmen der Internationale. (Stürmischer Beifall.)

Vorsitzender Wels dankt für die herzlichen Worte der Vertreter der Bruderparteien und bittet, mit Rücksicht auf die angesetzte Demonstration die zahlreichen anderen Begrüßungsreden auf den morgigen Vormittag vertagen zu dürfen.

Mit dem Vortrage des Ernteliedes und dem gemeinsamen Gesang der Internationale schließt die wichtige Eröffnungssitzung.

Marx beschwert sich über Hörsing

Auf Befehl von Hergt

Reichskanzler Marx hat nach einem Kabinettsbeschluß einen Brief an den preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun gerichtet, der eine **Beschwerde über eine Rede des Genossen Hörsing** darstellt, die am vergangenen Sonntag in Königsberg gehalten wurde. In dieser Rede hat Genosse Hörsing die Unehrlichkeit und Doppelzüngigkeit der deutschnationalen Politik gebrandmarkt und zugleich die Rede des Justizministers Hergt in Beuthen scharf kritisiert. Der Wortlaut des Briefes von Marx an Braun ist nicht bekannt. Da der preußische Ministerpräsident bereits zum sozialdemokratischen Parteitag nach Kiel gefahren ist, wird der Wortlaut dieses Briefes nicht vor Montag veröffentlicht werden.

Die deutschnationale Presse behauptet, daß die Reichsregierung von der preußischen Regierung disziplinarisches Einschreiten gegen den Oberpräsidenten Hörsing verlangt. Nach den Behauptungen der deutschnationalen Presse soll Gen. Hörsing in Königsberg ausgeführt haben:

„Wenn ich bedenke, daß die deutschnationalen Minister den Eid auf die Verfassung und auf die Farben Schwarz-Rot-Gold ablegten, so habe ich kein Verständnis mehr für die Heiligkeit des Eides, die diese Leute immer predigen."

Und weiter soll er gesagt haben:

„Der Friedensvertrag muß beseitigt werden, aber nicht durch Reden, wie sie Herr Hergt am vorigen Sonntag in Beuthen gehalten hat. Niemand hält zwar Herrn Hergt für einen großen Kopf, aber er ist Reichsminister, der nach außen hin immerhin was bedeutet und da müssen wir es uns verbitten, daß er die deutsche Nation mit seinem dummen Geschwätz in Verlegenheit und Gefahr bringt."

Es ist nicht bekannt, von wem der Reichsregierung diese Stellen aus der Rede des Gen. Hörsing in diesem Wortlaut mitgeteilt worden sind. Nach dem Bericht unseres Königsberger Parteiblattes haben die Ausführungen Hörsings anders gelautet.

Aber schließlich handelt es sich nicht um disziplinare Verfehlungen eines Beamten, sondern um eine politische Aktion, die das Reichskabinett im Interesse der deutschnationalen Parteipolitik bei der Preußenregierung unternimmt. Faßt man die Vorgeschichte dieser Aktion der Reichsregierung ins Auge, so ist es schwer, darüber keine Satire zu schreiben.

Herr Hergt, der Vizekanzler, hat in Beuthen eine Rede gehalten, die auf die Tonart gestimmt war, „gen Ostland wollen wir reiten." Diese Rede hat Herrn Stresemann in Verlegenheit gesetzt und die außenpolitischen Interessen Deutschlands gegenüber Polen geschädigt:

Im Reichskabinett ist Herr Hergt ob dieser Rede zur Ordnung gerufen worden. Herr Stresemann hat der polnischen Regierung amtlich mitgeteilt, daß diese Rede nicht dem amtlichen Kurs der deutschen Außenpolitik entspreche und daß die polnische Regierung ihr keine übertriebene Bedeutung beilegen dürfte. Mit anderen Worten: Diese Rede sei nicht politisch ernst zu nehmen gewesen, sie sei — vulgär gesprochen — Geschwätz gewesen.

Nach diesem Rüffel Stresemanns gegen seinen Ministerkollegen Hergt hat der Sozialdemokrat und politische Gegner des Bürgerblocks Hörsing Kritik an der Rede Hergt geübt, Kritik an dem Parteiführer Hergt, wohlverstanden, nicht an dem Minister. An einer Rede, von der der Außenminister selbst amtlich festgestellt hat, daß es eine parteipolitische Rede, keine Ministerrede gewesen sei. Eine Kritik, die in ihrem sachlichen Inhalt durchaus der Kritik der Reichsregierung an derselben Rede Hergts entspricht.

Herr Marx aber, der Reichskanzler, der im Kabinett sachlich die gleiche Kritik an der Rede Hergts geübt hat, beschwert sich bei der Preußenregierung über die gleiche Kritik, die von einem preußischen Beamten ausgesprochen worden ist!

Armer Marx! In dem Alter noch so tanzen zu müssen, wenn die Deutschnationalen pfeifen!

Die Antwort

Görlitz, 22. Mai (Eig. Drahtber.)

Der erste Gautag des niederschlesischen Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wurde am Sonnabend abend mit einem imposanten Fackelzug eingeleitet. Am Sonntag vormittag fand in der Stadthalle eine große Kundgebung statt, in der Wiegner-Magdeburg im Auftrage des Bundesvorstandes, ferner die Kameraden Senatspräsident Freymuth-Berlin, Reichstagsabgeordneter Graßmann-Berlin und Justizrat Sommer-Görlitz sprachen. Die Versammlung nahm unter lebhafter Zustimmung folgende an den Oberpräsidenten Hörsing und die preußische Regierung gerichtete Entschließung an:

„Der erste niederschlesische Gautag des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Görlitz spricht dem Bundesvorsitzenden, Oberpräsidenten Hörsing, sein unerschütterliches Vertrauen aus. Der Gautag erwartet, daß die preußische Regierung das dem Bundesvorsitzenden Hörsing auch als Beamten zustehende Recht der freien Meinungsäußerung gegen alle Angriffe kräftig verteidigen wird.

Gauleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Görlitz.

Gez. Hartberg, Graßmann M. d. R., Senatspräsident Freymuth.

Parteitag des Preußenzentrums

Köhler gegen Wirth

Am Sonnabend und Sonntag hat im Preußischen Landtag der dritte Parteitag der preußischen Zentrumspartei stattgefunden, der eineinhalb Tage in Anspruch nahm. Nach der Eröffnung des Parteitages sprach der Führer der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags Dr. Heß über die Politik des Zentrums in Preußen. Er gab in seinem Referat der Rechten mit aller Schärfe zu verstehen, daß sie auf eine Aenderung der preußischen Koalitionsverhältnisse bis zu den nächsten Landtagswahlen nicht rechnen könne. Die Politik der Zentrumsfraktion sei darauf angelegt gewesen, die schwierigere Lage des Zentrums im Reich durch eine konstante Linienführung in Preußen nach Kräften zu erleichtern. So greife die Politik der beiden großen Fraktionen aufs engste ineinander. Preußen sei seit 1918 ein Sicherheitsventil für das Reich gewesen. Die Theorie der Homogenität zwischen Reich und Preußen auf der Basis der Rechtskoalition lehne die preußische Zentrumsfraktion als indiskutabel ab. Der chronische Krisenmacher in Deutschland und Preußen sei die Volkspartei. Das Zentrum sei unter keinen Umständen gesonnen, sich von ihr die politische Marschroute vorschreiben zu lassen. Die Weimarer Koalition sei gegenüber allen anderen Sieger geblieben und heute in Preußen nicht mehr zu stürzen.

In der Diskussion sprach zunächst der Reichsfinanzminister Dr. Köhler. Mit scharfer Spitze gegen Dr. Wirth, den er allerdings zu nennen vermied, verteidigte er die Politik des Zentrums im Reich. Der Name Marx genüge, um darzutun, daß es Unsinn sei, von einem reaktionären Zentrum im Reich zu reden. Auch auf sozialpolitischem Gebiet sei in den letzten Monaten kein Rückschritt zu verzeichnen. Auf dem Gebiet der Zollpolitik werde ein Ausgleich zwischen den Interessen der Produzenten und der Konsumenten gefunden werden. Die Differenzen zwischen dem Reich und Preußen würden bei den Ministerbesprechungen völlig ausgeräumt werden. Es sei nicht wahr, daß das Zentrum der Steigbügelhalter des Besitzbürgerblocks sei. Man müsse vor einem republikanischen Integralismus warnen.

Nach ihm verteidigte Reichstagsabgeordneter Joos den von Köhler angegriffenen Artikel von Josef Wirth im „Berliner Tageblatt". Das Problem der Mitarbeit der Sozialdemokraten dürfe nicht unterschätzt werden, es könne nicht gleichgültig sein, ob die wertvollen schöpferischen Kräfte, die in der Sozialdemokratie enthalten seien, aufbauende Mitarbeit leisteten oder ob sie sich in fruchtloser Verneinung erschöpften.

Der Delegierte Josef Schmidt aus Fulda betonte, daß es notwendig sei, den industriellen Arbeiter zur Mitarbeit im Staat heranzuziehen. Er stellte noch die Frage, ob es notwendig sei, daß für militärische und Marinezwecke derart große Summen bewilligt werden müßten und daß dadurch die sozialen Aufgaben, wie die Fragen einer großzügigen Siedlungsbewegung, vernachlässigt werden.

Nach dieser Diskussion beschäftigte sich der Zentrumsparteitag mit den kulturpolitischen Forderungen des Zentrums — Abschluß eines Konkordats in Preußen, konfessionelle Schule.

Die Vorzwischenrunde um die deutsche Fußball-Meisterschaft brachte die nachstehenden Ergebnisse. In Hamburg: H. S. V. gegen 1. F. C. Nürnberg 1:2 (0:). In Berlin: Hertha-B. S. C. gegen Holstein, Kiel, 3:1 (2:0). In Nürnberg: S. V. Fürth — Schöneberger Kicker 9:0 (5:0). In München: München 1860 — V. F. B. Leipzig 3:1 (1:0).

Kommunisten-Schicksal in Rußland

Wie geht es den oppositionellen Kommunisten in Rußland?

In Kreisen der Kommunisten zirkuliert das folgende Dokument, für das der ehemals offiziell kommunistische, jetzt linkskommunistische Reichstagsabgeordnete Schlagewerth verantwortlich zeichnet.

Offener Brief

an die Arbeiter-Delegationen, die von Amerika und Europa nach Sowjetrußland fahren.

Leben Mjasnikow und seine Genossen noch?

Werte Genossen! Da Ihr eventuell nach Sibirien fahren werdet, verlangen wir von Euch, daß Ihr die dort in Gefängnissen schmachtenden linken Arbeiter-Kommunisten (Arbeitergruppe) und vor allen den Genossen Gabriel Mjasnikow (Tomsk), Nikolai Kusnezow (Barnaul) und Genossen Porsstatow (Semipalatinsk) aufsucht, mit ihnen persönliche ausführliche Aussprache haltet und uns Eure Meinung und Eindruck über ihren Zustand und den ihrer Familie sofort berichtet.

Ferner bitten wir Euch, folgendes in Rußland zu kontrollieren: 1. Am 27. Dezember 1924 wurde ein Teil der verhafteten Arbeiterkommunisten von Moskau nachts um 3 Uhr in einem Sonderzug unter verstärkter Bewachung der GPU. in die nordischen Wälder Rußlands (Tscherdinsk-Bezirk) verbannt. Was ist mit diesen Genossen weiter geschehen? Verlangt von der GPU. ein genaues namentliches Verzeichnis und die Gründe zu dieser brutalen Maßnahme.

2. Ein illegales Flugblatt der Moskauer „Kommmunistischen Arbeitergruppe" vom 8. Dezember 1924 benachrichtigte davon, daß die 11 verhafteten Mitglieder der Permer (Ural) Arbeitergruppe einen Hungerstreik begonnen hätten mit der Forderung eines Gerichtsverfahrens in der Oeffentlichkeit. Fordert die Motivierung ihrer Verhaftung und forscht nach ihrem Schicksal, denn seit dieser Notiz herrscht volles Schweigen über sie.

3. Weiter bitten wir Euch, bei der Zentrale der GPU. in Moskau unbedingt nachzufragen, was mit all den anderen verfolgten Mitgliedern der Arbeitergruppe geschehen ist. Aus den vielen heben wir hervor: Alexander Medwedjew (Moskauer Elektrotrust) Kotschnow, Tiunow, Ilin, Sjorwin, Moissejew, Michailow, Bersina, Demidow, Polosow, Matrosow, Beronow. Die Genossen Demidow und Bersina sind, trotzdem sie Mitglieder des Sowjets (Moskau) waren, ohne Gerichtsverfahren ins Gefängnis geworfen, und auch Medwedjew, gegen den man kein authentisches Anklagematerial finden konnte, wurde trotz schwerer Tuberkulose und siebentägigem Hungerstreik in Haft gehalten.

4. Nikolai Kusnezow sitzt seit Januar 1924 in Sibirien (Barnaul) im Gefängnis. Während dieser Zeit hat er, soweit die Nachrichten zu uns gelangten,

drei große Hungerstreiks

gemacht, wovon der eine 13, ein anderer 15 Tage gedauert hat. Wenn Genosse Kusnezow zu dieser schaurigen Hungerwaffe greift, so müssen wir daraus schließen, daß er im Kerker aufs grausamste unterdrückt wird und durch den Hungerstreik einen glühenden Protest in die Welt hinausschreit. Was ist jetzt mit diesem ehrlichen langjährigen Kommunisten geworden?

5. In Ulianowsk (Simbirsk) sind 17 Mitglieder der Arbeiteroppposition verhaftet und verurteilt worden: Barinow und Kolzow zu Gefängnishaft in Tobolsk (Sibirien), die anderen in verschiedene entlegene Ortschaften zur Verbannung. Der Arbeiterkommunist Kapustin, der während der Arbeiterunruhen im Don-Bezirk im Jahre 1924 nach Tscheljabinsk (Ural) zur Verfügung der Partei — angeblich — versetzt wurde, ist jetzt dort als Mitglied der linken Opposition verhaftet worden. Tscheljabinsk ist überhaupt der Konzentrationspunkt aller Verhafteten und fast aller verurteilten oppositionellen Kommunisten. Besucht sie doch!

6. In der ausländischen Presse war veröffentlicht, daß in Nikolaijew am Schwarzen Meer der Vorsitzende der ukrainischen Räte, Petrowsky, von 46 verhafteten Mitgliedern der Arbeiterkommunisten 26 befreien ließ. Stimmt diese Meldung? Was geschah mit den übrigen 20 verhafteten Kämpfern?

7. Weiter verlautbart die ausländische Presse, daß

vier Genossen der Arbeitergruppe im Uralgebiet und vier Genossen in Baku erschossen

wurden, weil sie sich, als sie mißhandelt wurden, handgreiflich verteidigt haben. Grund ihrer Verhaftung war: man unterschob ihnen die Inszenierung von großen Arbeiterunruhen und Streiks.

8. In einer am 17. Februar dieses Jahres von der Opposition der kommunistischen Arbeiter illegal in Jekaterinoslaw herausgegebenen Broschüre wird unter anderem die tierische Roheit der Jekaterinoslawschen (Swerdlowsk) GPU. beschrieben, die man gegen den Vertreter der dortigen Arbeitergruppe Nilow anwandte, welcher unter dem Verdacht stand, sich aktiv in dem illegalen verfolgten Ationskomitee betätigt zu haben, welches mehrere Streiks in dem Bezirk durchgeführt hat. Nach der Auslieferung an die GPU. verlangte man von Nilow, der sich zurzeit in Einzelhaft im Gefängnishospital befindet, das Einverständnis der gegen ihn erhobenen Anschuldigung. Auf Nilows entschiedene Weigerung, die ihm gestellten Fragen zu beantworten, ordnete der Untersuchungsrichter an,

ihn nackt auszuziehen und ihm 20 Peitschenhiebe zu geben.

Diese bestialische Handlung ließ man von baschkirischen Rotarmisten ausführen (Mongolen). Nach dieser schrecklichen Mißhandlung führte man den schwerverletzten Nilow, der unter den Armen gehalten werden mußte, wieder vor den Untersuchungsrichter. Auch diese Peinigung hatte Nilows Schweigen nicht gebrochen. Wutentbrannt über die Aussageverweigerung **stieß der Untersuchungsrichter ihm mit seinem Gewehrlauf ein Auge aus,** und blutüberströmt brachte man Nilow in seine Einzelzelle zurück, wo ihm erst nach zwei Tagen etwas Hilfe gebracht wurde. Die Flugschrift verlangt die unverzügliche Verhaftung dieses Untersuchungsrichters der GPU. sowie die Auslieferung des gesamten GPU.-Vorstandes von Swertlowsk an das Gericht.

9. Ueber den Genossen G. Mjasnikow geht unter den ausländischen Arbeitern und in der ausländischen Presse das Gerücht umher, **daß er von der GPU. Tomsk erwürgt ist,** was unter den westeuropäischen Arbeitern große Empörung gegen die Terrorisierung der linken Proletarier Rußlands hervorruft.

Werte Genossen! Wir bitten Euch, gerade aus diesem Grunde unsere Anfragen, die wir ganz brüderlich an Euch richten, nicht mit der üblichen Demagogie und Spitzfindigkeit abzutun, sondern ehrlich als Brüder der gleichen Klasse mit diesen ausgebeuteten russischen Arbeiterkommunisten die Dinge ehrlich zu prüfen, die Tatsachen der Ungerechtigkeit zuzugeben und Euch als Proletarier und Kämpfer für die Befreiung der schmachtenden Genossen einzusetzen und gegen alle anderen milderen Repressalien gegen die linken Kommunisten ebenfalls Front zu machen. Dadurch, werte Genossen werdet Ihr wirklich mehr Vertrauen und Sympathie bei der Weltarbeiterschaft gewinnen und tatsächlich einen Schritt zur Sache der revolutionären Einheitsfront gegangen sein.

Internationale linkskommunistische Föderation

Für Deutschland: Lauterbach, E. Gnillisch
Für Frankreich: F. Dupont
Für England und Schottland: Guy Aldred
Für Rußland: Iwan Karpelansky, Chruschenko
Für die Tschechoslowakei: Anton Johann Swetlik
Für den Orient: Ali Akbar (Indien), Yamado (Japan)
Für Polen: W. Muszynski.

Das sterbende Triest

Der verlassene Hafen — Tausende arbeitslos — die Not der kleinen Leute — Wie man in Italien Statistik treibt

Aus Mailand wird uns berichtet:

Nach einem vorübergehenden Wiederaufblühen des Verkehrs zur Zeit der durch die Markentwertung entstandenen Krisis in Deutschland, die Triest den Sieg über Hamburg gewährte, ist die Stadt noch tiefer in die trostlose absolute Versumpfung gefallen. Im übrigen liest man Klagen darüber auch in der örtlichen faschistischen Presse, die die Ursachen für diese Erscheinung dort sucht, wo sie nicht sind, und unter den nötigen Vorsichtsmaßnahmen Heilmittel vorschlägt, die aber nur Beruhigungsmittel sind. Die Unternehmen in der Stadt, die Banken, Transport- und Schiffahrtsgesellschaften, Speditionsfirmen und Handelshäuser, arbeiten nur im beschränktem Umfange. Alle haben ihr Personal abgebaut und wollen darin fortfahren. Die Schiffswerften arbeiten mit verminderter Belegschaft nur noch wenig, um die laufenden mageren Aufträge zu erledigen, worauf an diesen Arbeitsstätten, wo früher das geschäftige Leben laut pulsierte, die traurige Stille des Todes einkehren wird.

Die Zahl der beschäftigungslosen Arbeiter beträgt fast 20 000. Man sieht ihre elenden Gestalten, in zerlumpter Kleidung und mit allen Anzeichen der Unterernährung behaftet den Hafen entlang und vor die Bettlerhospize und Kasernen schlendern, um in Blechbüchsen die Abfälle der Soldatenküchen oder ein Stückchen Brot zu empfangen, das ihre tägliche Nahrung bildet. Ein erbarmenwertes Schauspiel! Die Behörden sorgen nicht im geringsten für diese Elendsgestalten, da sie viel zu sehr mit faschistischen Kundgebungen, Festgelagen und Reden beschäftigt sind. Jene Arbeiter, die so glücklich sind, noch Beschäftigung zu haben, mußten sich letzthin erst eine Herabsetzung des Teuerungszuschlages gefallen lassen, die sich zwischen mindestens 3,50 Lire und höchstens 6,75 Lire täglich bewegt. Selbstverständlich haben die sogenannten faschistischen „Gewerkschaften" zu allen Entscheidungen der Industriellen Ja und Amen gesagt. Außerdem wird den Arbeitern regelmäßig der Beitrag für die Littorio-Anleihe abgezogen, zu deren Zeichnung sie samt und sonders gezwungen worden sind. Verschiedentlich gab man sich vertrauensvoll der Täuschung hin, mit dem Ersatz des Sekretärs Livirani der Faschistischen Partei in Triest durch Melchiorri würden die faschistischen Organisationen veranlaßt werden, sich auf irgendeine Art der Chinesisierung der Massen in Triest zu widersetzen. Aber alles geht seinen alten Schlendrian weiter. Die sogenannten faschistischen „Gewerkschaften" haben nur eine einzige Aufgabe mit wahrer Begeisterung erfüllt: nämlich, den Arbeitern durch erheblich hohe Beiträge möglichst viel Geld aus der Tasche zu ziehen. Die Arbeiter müssen ein ganzes Heer nichtstuerischer und unfähiger „Gewerkschaftsfunktionäre" erhalten, die die beste Manier entdeckt haben, herrlich und in Freuden leben zu können. Diese ganze Sippschaft sitzt im Fett und erhält großartige Bezüge; an der Spitze der Sekretär Melchiorri, der außer 5000 Lire monatliches Gehalt auch ein Automobil und einen Privatsekretär zur Verfügung hat.

Wer nur einigermaßen weiß, woraus sich das Leben in einer Seestadt zusammensetzt, läßt sich von dem anscheinend bewegten Treiben der Verkehrsmittel im Zentrum der Stadt nicht täuschen. Die Transportfahrzeuge, die früher die Straßen von Triest mit fröhlichem Lärm erfüllten, sind beinahe völlig verschwunden. Wer sich ein Ruheplätzchen aussuchen will, begibt sich zum Punto Franco (die Freizone) oder zum Hafen, wo Hunderte von Kranen verrosten. Die Zahl der Dampfer an den Ankerplätzen ist spärlich. Jene, die man erblickt, gehören alle Triestiner Schiffahrtsgesellschaften, und oft sieht man, daß sie von Venedig, wo sie ihre Ladung abgesetzt haben, leer zurückkommen.

Wenn in der Arbeiterklasse das Elend akut ist, so sind auch die anderen Klassen der Bevölkerung von der Krise nicht verschont worden. Insbesondere in der kleinen Bourgeoisie kämpft man mit schweren Entbehrungen. Die Preise für die einfachsten Lebensbedürfnisse steigen ständig, statt herunterzugehen. Die Bankerotte jagen sich in beängstigendem Tempo. Alles das liefert, was leicht verständlich ist, Stoff genug zu allgemeiner Unzufriedenheit. Es ist schon nichts Besonderes mehr, zu hören, wie man auf die Regierung und Mussolini schimpft. Es scheint, als ob die Menschen keine Angst selbst mehr vor der faschistischen Spionage besitzen, die in Triest, von alters her als eine Stadt der Speichellecker bekannt, sehr verbreitet ist. In den Fabriken, Bureaus und Cafés scheut man nicht vor offener Kritik zurück.

Dabei muß bemerkt werden, daß der gegenwärtige wirtschaftliche und moralische Niedergang Triests in vieler Hinsicht eine Art Heimweh nach Oesterreich erweckt. Die kleinen Leute trällern ein Lied, in dem mit Bezug auf Oesterreich der Reim wiederkehrt:

„Kehre wieder, kehre wieder,
Alles wollen wir verzeihn!"

Immerhin ist es sehr schwer, diese weitverbreitete Mißstimmung in die Idee und das Programm eines ausgesprochenen Antifaschismus überzuleiten. Die Jugend z. B. kümmert sich überhaupt nicht um öffentliche Angelegenheiten, da sie in ihre sportlichen Leidenschaften vertieft ist. Man kann das beobachten, wenn die Zeitungen erscheinen: die jungen Leute blättern über die Nachrichten-Seiten hinweg, um so schnell wie möglich zum Sportteil zu kommen. Die väterliche Regierung des „Duce" hat völlig ihr Ziel erreicht, das Volk zum Verzicht auf alle Tätigkeit und alle Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten zu bewegen. Triest ist also, alles in allem, eine Stadt geworden, die sich ruhig unterdrücken und der Verelendung überantworten läßt, ohne einen einzigen Alarmruf, ohne einen Protestschrei auszustoßen.

Der Triester Korrespondent der Mailänder Zeitung La Sera bestätigt in einem seiner Berichte das oben gezeichnete Bild und zeigt dabei den wahren Wert der italienischen **Regierungsstatistiken auf.** Es muß gleich bemerkt werden, daß die Begründung der Krisis im Hafen von Triest nur zum Teil auf die Tatsache zutrifft, daß man einige Schiffahrtslinien von dort nach Venedig verlegt hat. Vor kurzem wurde eine **Statistik über den Personenverkehr** im Jahre 1926 in den verkehrsreichsten Häfen des Landes veröffentlicht, aus der folgende Ziffern beachtenswert sind:

Hafen	Zahl der Reisenden
Triest	843 481
Neapel	627 378
Fiume	214 750
Palermo	104 169
Genua	71 778
Civitavecchia	68 152

Der Korrespondent der faschistischen Sera bemerkt, der Hafen von Triest biete **ein trostloses Bild der Krise und des Niedergangs,** der sich von Monat zu Monat auf bedenkliche Weise immer mehr bemerkbar mache durch den fortschreitenden Rückgang **des Güterverkehrs und die ständige** Verminderung der Passagier-**Ziffern.** Er fügt hinzu, es sei nicht gerade leicht begreiflich, warum angesichts dieser Verödung die faschistische Statistik Triest mit der ersten Stelle in der Reihe der nationalen Hafen beehre und ihm **drei Viertelmillionen angekommener Passagiere andichte.** Den Schlüssel dieser statistischen Eigenart liefert uns der genannte Berichterstatter selbst. In diese Statistik mit einbegriffen sind nämlich die Gemüse- und Milchhändler **vom Lande,** die jeden Tag die Stadt Triest beliefern und auf Dampfähren ankommen; denn rings um Triest liegen die Dörfer, von denen es sein Obst, sein Gemüse und seine tierischen Nahrungsmittel erhält, an der Küste. Ebenso mit einbegriffen sind die Arbeiter, die jeden Tag von den Schiffswerften von Muggia und Monfalcone zurückkehren, und jene Personen, die am Strand von Miramare und Punta Sottile gebadet haben und zurückkommen. Wortwörtlich schreibt der Berichterstatter:

„Wer diese Statistik liest und die wirklichen Tatsachen kennt, macht sich aus, daß Triest eine mächtige Hafenstadt mit unübersehbaren Ausländermengen ist, die sich zwischen dem andauernden Heulen der Dampfsirenen und einem wilden Ansturm von Hotelbediensteten hindurchbewegen. Wenn er jedoch sich das Vergnügen machen will, solchen ermunternden Szenen beizuwohnen und in Triest eintrifft, wird er die bitterste Enttäuschung erleben. O weh, die Statistiken!"

Der faschistischen Regierung, die die blühendsten Wohlstandsziffern fabriziert und ins Ausland vertreibt, hat dieser aufrichtige faschistische Berichterstatter einen feinen Dienst geleistet.

D. C.

Die Familie Frank

Roman von Martin Andersen Nexö

22. Fortsetzung

Es war, als bewegte man sich auf einer Mine, die jeden Augenblick explodieren konnte. Und wenn die Sache herauskam, erwartete ihn keine Schonung.

Da war also doch endlich etwas zu bereuen, etwas, worauf der liebe Gott die Hand legen konnte. Und es würde viel leichter sein, von neuem zu beginnen, wenn die ärgerliche kleine Angelegenheit geordnet war.

In diesem Augenblick begannen die Kirchenglocken zum Nachmittagsgottesdienst zu läuten und Frank sah darin ein Zeichen von oben und beschloß, in die Kirche zu gehen. Das pflegte er übrigens jeden Sonntag zu tun, falls er unterwegs nicht das Pech hatte, in Sivertsens Keller zu fallen.

Aber das sollte heute nicht geschehen, und auch in Zukunft nicht mehr! Im übrigen freute er sich, daß er hieran dachte; da war gleich noch etwas zu bereuen. Und wenn er nun bereuend in die Kirche ging, dann würde der liebe Gott gewiß einen Ausweg wegen der Krone schaffen. Ja, das würde er tun! Jawohl!

Frank betete sein Vaterunser, gab seinem Herzen einen Stoß und ging zu seiner Frau hinein. Er bewegte sich auf den Zehen, um sie nicht unnötig zu reizen.

In der Tür blieb er stehen, entzückt, aus den Wolken gefallen.

Da lag seine Frau und schlief, vor Erschöpfung war sie auf dem Kissen zusammengesunken. Und vor sich auf dem Bett hatte sie ihr Geld liegen; offenbar war sie im Begriff gewesen, es zu zählen.

Da war schon der liebe Gott mit seiner Hilfe! Das war deutlich zu merken!

Frank konnte sich eine Krone nehmen, die Weste einlösen, sich von Ole Andersen die Krone wiedergeben lassen und zurück sein, bevor sie aufwachte.

Vorsichtig schlich er zum Bett hin, nahm eine ganze Krone und keinen Oer mehr — was er als gutes Vorzeichen betrachtete — und ging hinaus, um die Angelegenheit mit der Weste in Ordnung zu bringen.

13

Der „dicke Mads Sivertsen" trug seinen Namen nicht umsonst.

Die Leute aus dem Städtchen wandten verschiedene Methoden an zur Lösung der schwierigen Aufgabe, Fremden eine anschauliche Vorstellung von seinem Leibesumfang beizubringen. Einige hielten sich an den so vagen Vergleich mit einem Nilpferd; andere gaben seinen Rauminhalt in Kubikfuß an, wieder andere in Pfund.

Die letztere Bezeichnungsweise hatte den Haken, daß niemand mehr wußte, wieviel er wog. Das letztemal war er auf der Viehwage unten im Hafen gewogen worden, und damals hielt er dreihundertundsiebzig Pfund; aber das war mehrere Jahre her, und er nahm beständig zu.

Ein witziger Kopf hatte einmal ausgerechnet, daß aus ihm eine ganze Familie werden konnte, bestehend aus Mann, Frau und fünf Kindern — ansteigend von einem Jahr bis zum Konfirmationsalter.

Die Wirteinnung hatte ihren eigenen Maßstab; unter den Innungsbrüdern hieß es immer: „Der Mads ist so dick, daß vier Volkshochschulmädchen ihn nicht umarmen können."

Natürlich beruhte das ebensowenig auf wirklichen Versuchen wie der Vergleich mit dem Nilpferd.

Aber die Innungsbrüder, die einen recht natürlichen Sinn für alles Umfangreiche hatten — der Dünnste von ihnen wog zweihundertundvierzig Pfund — hatten einmal vor einigen Jahren einen Ausflug übers Meer hinüber gemacht, um sich dicke Gegenstände und namentlich dicke Menschen anzusehen. Im ganzen Königreich hatten sie keinen Mann gefunden, der sich mit Mads messen konnte, aber drüben auf Falster sahen sie einen Baum, der dasselbe Maß hatte, und vier Volkshochschulmädchen, die ihn vergebens zu umarmen versuchten.

Daher stammte jenes Bild, das unter den beleibten Brüdern stets Heiterkeit weckte.

Sie waren mit Recht stolz auf ihren Kollegen, erkoren ihn zum Präsidenten, schenkten ihm einen Lehnstuhl, dessen Sitz vier Quadratellen maß, und ließen diesen Stuhl, als er nach Verlauf von zwei Jahren zu klein wurde, auf Kosten der Innung geräumiger machen.

Mad Sivertsens Gesicht war eine gewaltige, vielfarbige Fleischmaske mit einem winzigen Kindergesicht mitten darin; seine Finger, die bleischwer um die Lehnen des Sessels herabhingen, glichen nach Umfang und Farbe Hausmacher-Bratwürsten. Seine eigenen Füße hatte er seit vielen Jahren nicht gesehen, und überhaupt war die Erde um ihn herum in einem Kreise, so groß wie die Manege eines Zirkus, unbekanntes Land für ihn, da er nicht über seinen eigenen Bauch hinabschauen konnte.

Dieses geweihte Gebiet suchte sein Hund immer auf, wenn Mads zornig war.

Im Gegensatz zu anderen korpulenten Leuten war der „dicke Mads" sehr hitzig, und obwohl er sich nicht mit eigener Hilfe von der Stelle zu bewegen vermochte, recht gefährlich für seine Umgebung, da er während seiner Anfälle mit Gläsern und Flaschen und allem, was er sonst zur Hand hatte, um sich warf.

Stets klebte er schwitzend in seinem Lehnstuhl und gab auf die Gäste seiner Kellerkneipe acht. Das einzige Lebendige an ihm waren Augen und Zunge. Brütend verfolgte er alles, was seine Gäste verzehrten, und was sie bezahlten und schuldig blieben; seinem Fettblock von Kopf waren lange Zahlenreihen unauslöschlich eingeprägt.

Gleichzeitig schalt er unaufhörlich auf seine kleine Frau, die herumlief und bediente. Nie war sie ihm flink genug; und er hatte sie im Verdacht, daß sie Geld aus der Schublade stahl und den Gästen zusteckte, wenn sie keins mehr hatten und er ihnen den Kredit verweigerte.

Nur einmal im Jahr ging er aus, am Verfassungstag. Dann zog er mit in den Wald, nicht aus Begeisterung für die Freiheit, sondern weil ihm der Ausschank da draußen übertragen war, und weil er fürchtete, daß die Leute ihn betrögen.

(Fortsetzung folgt)

2768 Sommerhüte

kauften wir gelegentlich unserer letzten Einkaufsreise

enorm billig, weit unter Preis.

Wir stellen diese teils sehr hochwertige Ware ab morgen zu

2.85 3.75 4.50 5.50 7.50

zum Verkauf. Beachten Sie unser Spezialfenster!

KARSTADT

Oeffentliche Versteigerung

am **Mittwoch,** dem 25. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

Klavier, Büfett, Eichen-Kontorschreibtisch, 1 italienisch Nußb.-Salongarnitur, Korbmöbel, Sofa, Sessel, Spiegel, Vertiko, Schreib-, Näh- u. a. Tische, Bücher-, Nacht-, Wand- u. a. Schränke, Waschkommode, 3 rohe Waschkommoden, 6 rohe Nachtschränke, Teppich, 1 Messingkrone, Bilder, Uhr, Herrensiegelring, Roten, 1 Frack mit Weste, Regenmäntel, Kleiderstoffe, 140 Pfd. ungebrannten Kaffee, Damenfahrrad, 1 neue hahnlose Doppelflinte, 24 Zinkplatten ca. 1,25×40, 1 Dezimalwage, 2 Schleifmaschinen, Handwerkzeug, 12 Hühner.

Ferner mittags 1 Uhr **Fünfhausen 5:**
1 **Ladenregal** mit ca. 120 Schubladen. 7447

Die Gerichtsvollzieher.

Tapeten billig **Engelsgrube 49** 7455

---

100 Mk. zahlt **Heinrich,** wenn „**Riesolda**" nicht sofort bei **Hensch** u. **Tier Kopf-, Pelz-, Kleiderläuse** (Brut) vertilgt. Bestes **Radikalmittel** gegen **Läuse** **Wanzen** 7447

Verkauf: **Aegidienstraße 4,** 1 **Segefemer 1**

Dr. Elsas:

Das Arbeitsgerichtsgesetz

Gemeinverständlich erläutert für den praktischen Gebrauch

3.50 Mk.

Buchhandlung „**Lübecker Volksbote**", Johannisstraße 46

Patent-Matratzen
Auflege-Matratzen
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hertz
Akt. Spez.-Geschäft
Untertrave 111/112 b. d. Holstenstr. 7441

Fahnen

Schwarz-Rot-Gold

Größe	80×120 cm	Fahnenkattun	1.70
„	80×150 cm	„	2.10
„	120×200 cm	„	4.50
„	120×250 cm	„	5.50
„	120×300 cm	„	6.20
„	150×300 cm	„	8.95
„	120×250 cm	Baumwolle	7.50
„	150×300 cm	„	11.75

Kinderfahnen mit Stock 50 ₰ 60 ₰ 1.—

Buchhdlg. Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36 7435

Reichsdruck 981:

Friedrich Ebert

Originalkupferstich von E. Smith

Bildgröße 27×34 cm

RM 2.50, auf Chinaunterlage RM 5.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Spielkarten
gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Leder
im Ausschnitt 7434
Schuhwaren
aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Reiserstraße 3

D.R.P. ohne Lötfuge
33 4 M. an
585 8 M. an
300 Ringe am Lager
Bestecke 7436
800 Silber — 90 versilb.
Garantie-Wecker 3.50 M.
H. Schultz, Uhrmacher,
Ob. Johannisstraße 20

Kinder-Bettstellen
von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus
Louis Duve Nchf.
Gr. Burgstr. 32. 7435

Hansa-Theater

Nur noch zwei Tage

Der fröhliche Weinberg

Für Jugendliche nicht geeignet

*

Ab Mittwoch, den 25. Mai:
Kurzes Gastspiel mit dem neuen Operettenschlager von **Leon Jessel**

Mädels - die man liebt

in der Originalbesetzung des Hamburger Operettenhauses mit **Mimi Vesely, Margot Kubsch Traute Trauneck, Franz Felix Alfred Möller usw.** 7455

Täglich 8 Uhr

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Stadthallen-Garten
Täglich bei günstiger Witterung ab 4 Uhr:
Gartenkonzert
Jeden Freitag ab 8 Uhr
Ball-Abend 7440
Eintritt frei

Zentral-Hallen
Morgen Dienstag 7434
Großes Tanzkränzchen
Eintritt frei. Eintritt frei.
Die fabelhafte Tanzsportkap.

Verband der Maler
Filiale Lübeck

Mitglieder-Versammlung
am **Mittwoch,** d. 25. Mai
abends 7½ Uhr
im **Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. 7449

Der Vorstand.

Stadttheater Lübeck

Montag, 8 Uhr: 7450
Der Garten Eden
Ende 10.40 Uhr:

Dienstag, 8 Uhr:
Reidhardt von Gneisenau

Mittwoch, 8 Uhr:
Die Zirkusprinzessin
(Spätzug Richtung Eutin fährt 11.30 Uhr)

Donnerstag, 8 Uhr:
Beginn der Mozartwoche
Figaros Hochzeit
mit den Münchener Gästen

GEWERKSCHAFTSHAUS GmbH
JOHANNISSTRASSE 50-52

Hansaten-Bräu
EXTRA
Pilsner
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck

Gute Bücher
Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

BRAUEREI ZUR WALKMÜHLE LÜBECK
Brauerei zur Walkmühle
H. Lück
Aktiengesellschaft

Lübecker Volksbote

Beilage | Montag, 23. Mai 1927 | Nummer 119

Freistaat Lübeck

Montag, 23. Mai

In der Nacht

Was soll uns die operettenhafte Nacht, „wenn die Liebe erwacht"? Diese Nacht aus Pappe, Schminke und falsch gesüßtem Champagner; jene Kulisse, vor der die Marionetten, die auch im Tag nicht leben, ihr gespensterhaftes Schattendasein weiterspinnen! — Es sei einmal jene krafterfüllte Nacht enthüllt, die siegreiche Brücken baut über die müden Verlorenheiten des Schlafes.

Wie der Sinnende in früher Stunde — weit hinter Mitternacht — in seinem steinernen Großstadtzimmer sitzt und nur von fern das huschende Surren vereinsamter Automobile in die Stille dringen hört, erhellt sich ihm das Dunkel zum strahlenden Bild jener Welt, die das Leben des Tages auf ihren breiten Schultern trägt.

In dieser Nacht — wie in jeder anderen — brennt gelassen und gleichmäßig das Licht über dem Schreibtisch. Selbstverständlichkeit? Wieviel Arbeit, Mühe und Schweiß sind notwendig, damit wir das wache Leben um seine sonst dunkle Hälfte verlängern, einen Teil der Nacht in Tag verwandeln können. — Irgendwo draußen, an der Grenze der Stadt, ist das Elektrizitätswerk: stehen Männer vor den Feuern, singen Turbodynamos ihr unermüdliches Lied, sind tödliche Gewalten in Hochspannungsräumen sinnvoll gebändigt. Alles, damit es dir kleines, süßes Mädchen möglich ist, dein Festkleidchen zu sticheln, um ihm zu gefallen; damit du Politiker im hellen Glanz der Säle das Volk zu deinen Zielen bereden, damit du Lebejüngling im blendenden Licht von tausend Kerzen girren und lügen, damit du Mann mit vollem Geldbeutel unangefochten durch Gassen schreiten, damit du Kaufmann die Lockung deiner Läden auch in der Nacht erleuchten kannst!

In dieser Nacht schnauben — als wäre es nie anders gewesen — Züge durch das Land: bedächtig vorwärtspustende Güterzüge, vollgepackt mit Waren; atemlos rasende D- und Luxuszüge, in denen die Menschen in Betten ruhen, eingewiegt vom stürmenden Schlaflied der Räder. Und vorn auf der schütternden Lokomotive stehen zwei Männer: der eine wirft mit den Kohlen die ganze Kraft seines Körpers in die Arbeit, und der andere spannt seit Stunden den letzten Nerv seines Willens, seiner Aufmerksamkeit, um das Dunkel vor ihm, die drohenden Kurven und die tückischen Signallichter in sein registrierendes Gehirn zu fangen. — Und unter der Erde sind in dieser Nacht Männer, die schweißüberströmt das schwarze Gestein loshauen, damit Züge durch die Länder eilen, Dampfer die Ozeane durchpflügen und Fabriken über den Tag hinaus, die Nacht hindurch, unermüdlich ihre Waren erzeugen können. Die Bohrmaschinen kreischen schriller, die Hämmer fallen lauter, und jeder Handgriff ist unter dem blauen Licht der Bogenlampen in den weiten Hallen gespenstischer als am Tag.

Und in dieser Nacht durcheilen Funkmeldungen den Raum, erfüllen unhörbar Telephonate die Stille: und in der Empfangsstation der Zeitung sitzt der Stenograph und fängt die neuesten Meldungen aus fünf Weltteilen auf. Einige Räume daneben arbeiten die Nachtredakteure, und kaum, daß die Nachrichten redigiert sind, gießt sie schon der Setzer, und bald darauf sind sie alle zusammen in der Maschine, und das große, fabelhaft ersonnene Rotationsungeheuer beginnt seine Arbeit.

Unerschöpflich ist die Vielfalt der Nacht: die vom Leben Beiseitegeschobenen, die schlaflos in Krankenhäusern leiden; die Aerzte im weißen Operationssaal, die Hilfe bringen wollen; die Hebamme, die durch regnerische Nacht zu einer Kreißenden eilt; der Gelehrte und Künstler, der fiebernd mit überhellen Sinnen die Nacht durchwacht im Kampf um Erkenntnis und Gestaltung; und selbst der übermüdete Kellner, die alternde heisere Chansonette und die Rundtänzerin, die ihr armes Stück Brot, dem Ueberdruß der starren Maske der Gesellschaft, dem fauligen Grinsen des lebemännischen Betriebs ablockt: selbst sie sind noch Sieger über den dunklen Zwang der Nacht.

Märtyrer sind sie, die Arbeiter der Nacht; glühender und fiebender ist ihre Tat; heller ist ihr Bewußtsein; müder ihre Müdigkeit; ewigkeitstief ihr kurzer schwerer Schlaf am lichten Tage. Sie, die den Schlaf der Nacht opfern, daß das Getriebe der Zivilisation nicht stille stehe — sie alle sind die wahren Märtyrer unseres modernen Lebens. Sie tauschten die Natur, ändern die Gesetze ihres Seins nach dem Zwang der neuen Zeit, nach dem Pulsschlag der Maschinenkultur. Sie überwältigten den Schlaf, gaben die Gelöstheit der dunklen Stunden, um jenen Gott zu speisen, durch den wir alle leben und der uns erhält: die Maschine.

Kurt Offenburg

Ein Ebertbuch

Eines Tages wird der Reichspräsident Paul von Hindenburg sterben. Wir haben weder menschlich noch politisch Ursache, dem hochbetagten Mann den Tod wünschen. Wir sprechen hier von Hindenburgs Ende nur, um an diese Möglichkeit eine Frage zu knüpfen. Zweifelt jemand daran, daß dann eine unübersehbare Papierüberschwemmung auf das deutsche Volk niedergehen wird? Eine Papierflut, die bedruckt ist mit Gedichten über das militärische, das politische Tun Hindenburgs und mit zahllosen Legenden aus seinem Leben? Und nun: wie wenig ist bisher geschehen, um das Leben des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert dem Volke nahezubringen, und wie nötig wäre es, wenn man bedenkt, wie leicht der Deutsche noch geneigt ist, den General über den Staatsmann zu stellen, den aus eigener Kraft Emporgestiegenen geringer als den Hochgeborenen zu bewerten!

Es liegen einige kleinere Biographien von Ebert vor, so die gute von Kampffmeyer im Dietz-Verlag, und die Sammlung von Eberts Reden und Schriften, die sein Sohn herausgegeben hat. Bisher fehlte aber ein Werk, das in Wort und Bild eine Gesamtdarstellung des seltenen Mannes und seiner stürmisch bewegten Zeit zu geben versucht hätte. Dieses Buch ist nun vorhanden. Die Verlagsanstalt Dr. Wilhelm Claß in Charlottenburg gibt in einem großen Bande, der wegen seiner reichen künstlerischen Ausstattung leider nicht billig sein kann — in der Subskription kostet er 36 Mark — ein Ebert-Buch heraus. Bei diesem Preise werden nur gehobene Schichten der Arbeiterklasse sich das Buch kaufen können. Um so notwendiger ist es, daß Arbeiterorganisationen, Arbeiterbüchereien und Volksbüchereien es sich anschaffen. Wer es besitzt, hat eine gute, bilderreiche Chronik des Jahrzehnts, das in Krieg, Revolution und Wiederaufbauarbeit Ebert zum höchsten Volksführer hinaufgehoben hat. Eine Zusammenstellung der Namen des Mitarbeiterstabs bietet die beste Gewähr für den hohen Wert dieses Ebert-Buches. Paul Löbe und Gerhart Hauptmann, der Präsident des Reichstages und die stärkste Persönlichkeit der deutschen Dichterwelt, widmen Gedenkworte für Friedrich Ebert. Anton Fendrich schreibt über Eberts Lebensgang, Karl Hildenbrand über sein tragisches Ende. Hermann Müller, Eberts langjähriger Kollege im Parteivorstand, würdigt ihn als Parteiführer, und der ehemalige Vizekanzler v. Payer schildert Eberts Wirken in den letzten Wochen vor Zusammenbruch der Revolution. Philipp Scheidemann schreibt über „Die Sozialdemokratie und der Krieg". Otto Landsberg über den Rat der Volksbeauftragten, Eduard David über die Nationalversammlung, Wilhelm Blos über den Kapp-Putsch, und Josef Wirth führt uns in seinem Beitrage „Die Festigung der Republik" bis an den Vertrag von Locarno heran. Selbst derjenige, der diese ganze Zeit auf führendem Posten mit durchlebt hat, wird neue Erkenntnisse aus diesem Buche gewinnen; um wie viel mehr noch diejenigen, die nur von ferne diese geschichtlichen Vorgänge ungenau beobachten konnten und erst allmählich den Blick für die politische und menschliche Größe des ersten Staatsmannes zu gewinnen vermögen, den die deutsche Arbeiterklasse hervorgebracht hat.

Wieder ein verregneter Sonntag. So schlecht ließ er sich garnicht an, der vierte Sonntag des Maien. Aber launisch war er doch: er gebärdete sich wie sein Vorgänger im April. Frühmorgens von 6—9 Uhr zeitweilige Visite von Frau Sonne, dann ordentliche Regengüsse; um zwölfe als Zwischengabe Blitz und Donner, dann wieder Regen und die übrige Zeit ungemütlich kalt. So warten wir nun seit Wochen vergebens auf warmes Wetter und wandern in aller Eile dem längsten Tag zu, ohne etwas Rechtes vom Frühling verspürt zu haben. Wohl steht alles in schönstem und sattestem Grün, der Flieder blüht, die Kastanien haben ihre schönen Dolden angesteckt, aber die Schaulust und Freude wird getrübt, weil kein Sonnenstrahl die prangende Natur belichtet. Solange man noch den Wintermantel beim Spazierengehen vertragen kann, will die rechte Freude über die Verjüngung der Welt nicht aufkommen. Gegen die Launen der Götter ist leider kein Kraut gewachsen. Wir müssen uns schon in das Geschick ergeben; ewig kann der Himmel doch nicht dräuen.

Sozialdemokratische Frauen! Für Holstentor Süd und Nord (Wilhelmshöhe) sowie innere Stadt benötigen wir noch einige Genossinnen für die Haussammlung (Erholungsstätte Schlutup). Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Anmeldung und Ausgabe der Listen in der Geschäftsstelle des Ausschusses für Arbeiterwohlfahrt, Johannisstraße 48, I.

Achtung! Die Mitglieder der Arbeiterjugend treffen sich jeden Abend, 6 Uhr, im Kolonnenhaus der Arbeiter-Samariter (Kanzleigebäude). Dortselbst Ausgabe der Sammelbüchsen für die Erholungsstätte Schlutup.

Der Sammelausschuß. J. A.: H. Wolfradt.

Zahlung der Heeresrenten bei der Post. Die Zahlung der Heeresrenten für Juni findet bereits am 28. Mai statt.

Scheu gewordene Pferde. In der Johannisstraße scheuten am Sonnabend die Pferde eines Brotwagens aus Ratzeburg-St.-Georgsberg. Sie rasten die Straße hinunter, bei St. Johannis vorbei in die Schlumacherstraße und kamen erst gegenüber der Feuerwehr vor einem Brotladen zum Stehen, wo die Ladentür eingedrückt wurde. Ein Pferd trug durch Glassplitter Verletzungen davon. — In der Fackenburger Allee stieß ein Lastkraftwagen der Hansa-Brauerei mit einem Brotwagen zusammen. Der Brotwagen wurde erheblich beschädigt und auch das Pferd leicht verletzt.

Nordmarktag der Kaufmannsjugend Während der Pfingsttage wird sich in der Grenzstadt der Nordmark, an der Flensburger Förde, die Kaufmannsjugend Schleswig-Holsteins und Lübecks zu einem Gautreffen vereinen. Die Jugendgruppen in dem Zentralverband der Angestellten werden aus allen Orten unserer Provinz zusammeneilen, um gemeinsame Bande der Freundschaft zu knüpfen. Ein Festabend im Flensburger Gewerkschaftshaus wird Zeugnis von dem Geiste und dem Streben der in ihrer Berufsorganisation, dem Zentralverband der Angestellten, zusammengefaßten Kaufmannsjugend ablegen.

Gau-Sängerfest der Arbeitersänger. Der Deutsche Arbeitersängerbund, Gau Schleswig-Holstein und Lübeck, veranstaltet am Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. Juni, in Neumünster ein Gausängerfest. Bisher haben 90 Vereine mit rund 4000 Sägerinnen und Sängern ihre Beteiligung angemeldet.

Bayernfahrt der Gewerbegesellschaft. Für den diesjährigen Fernausflug der Gewerbegesellschaft nach München, mit Abstecher nach Garmisch-Partenkirchen, Zugspitze usw. mit dem Feriensonderzug am 25. Juni, haben sich rund 230 Teilnehmer gemeldet. Vielfach erfolgen noch weitere Meldungen, die jedoch keine Berücksichtigung mehr finden können, da sämtliche Plätze bereits belegt sind.

Der Großhandelsindex steigt weiter. Die auf den Stichtag des 18. Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts hat gegenüber der Vorwoche um 0,4 Prozent auf 137,4 angezogen. Von den Hauptgruppen stiegen die Agrarstoffe um 0,8 Prozent auf 140,0, die Kolonialwaren um 0,1 Prozent auf 127,5, die industriellen Rohstoffe und Halbwaren um 0,2 Prozent auf 131,2 und die industriellen Fertigwaren um 0,4 Prozent auf 144,6.

Der Flug über den Ozean

Lindbergh in Paris gelandet / Neuyork—Paris in 34 Stunden

Der amerikanische Flieger Lindbergh ist am Sonnabend um 10.22 Uhr abends auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget gelandet.

Bei der Landung Lindberghs spielten sich phantastische Szenen ab, die an Wahnsinn grenzen. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich auf dem Flugplatz von Le Bourget, nordöstlich von Paris, dicht vor dem städtischen Festungsgürtel, eingefunden. Als das Flugzeug „Geist von St. Louis" niederging, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr: Die Menge durchbrach die starke Polizeisperre und stürmte förmlich auf den Apparat, den sie in Stücke schlagen wollte, um Andenken zu erobern!

Der amerikanische Botschafter Myron Herrick umarmte Lindbergh, als dieser seinem Führersitz entstieg. Lindbergh erklärte lediglich, er sei keineswegs müde! Dann hatte man die größte Mühe, ihn vor der Begeisterung der Menge zu schützen.

Die Straßen, die von der inneren Stadt nach Le Bourget führen, waren vollständig durch Tausende von Autos verstopft, so daß nach 1½ Stunden noch kein Augenzeuge der Landung in die Stadt zurückkommen konnte. Auch auf den Boulevards standen Hunderttausende, die jeden Verkehr verhinderten.

*

Paris, 23. Mai (Radio)

Lindbergh erzählte nach seiner Ankunft über den Ozeanflug u. a.: Etwa 1000 Meilen mußte er auf dem Ozean im Regen zurücklegen. Er habe während der Fahrt oft die Höhe gewechselt. Zeitweise sei er nur 10 Fuß über dem Meere geflogen, mitunter 10 000 Fuß über dem Meere. Von den mitgeführten Anregungsmitteln habe er während der ganzen Fahrt keinen Gebrauch gemacht, sondern nur Wasser getrunken. Lindbergh wunderte sich selbst über die Schnelligkeit, mit der er den Flug zurückgelegt hat, und versicherte, daß er noch 1000 Meilen hätte weiter fliegen können. Der französische Präsident hat sofort nach der Landung Lindberghs ein Glückwunschtelegramm an den Präsidenten Coolidge gesandt. Auch Außenminister Briand hat dem amerikanischen Botschafter den Glückwunsch der französischen Regierung zum Ausdruck gebracht. Alle offiziellen Gebäude in Paris haben geflaggt. Auf dem Außenministerium wurde sogar das Sternenbanner gehißt. Der Pariser Stadtrat will Lindbergh in feierlicher Sitzung empfangen. Auch ein offizieller Empfang in der Kammer ist geplant. Außerdem soll ihm das Kreuz der Ehrenlegion verliehen werden. Am Dienstag wird Lindbergh voraussichtlich vom Präsidenten der Republik an der Stelle seiner Landung begrüßt werden, wobei ihm die Auszeichnung überreicht wird. Der erste Besuch, den Lindbergh am Sonntag mittag nach einem langen Schlaf abstattete, galt der Mutter Nungessers. Tausende von Menschen erwarteten den Flieger vor dem Haus. Frau Nungesser empfing ihn persönlich an der Türe und nahm die Trostworte Lindberghs entgegen. Er hat Nungesser selbst gekannt und, wie er versicherte, wiederholt Gelegenheit gehabt, seinen großen Mut zu bewundern. Die Mutter gab der Hoffnung Ausdruck, daß man ihren Sohn doch noch auffinden werde. Vor der amerikanischen Botschaft fanden sich am Sonntag mittag ungeheure Menschenmengen ein, denen sich Lindbergh unter ungeheurem Jubel an der Seite des Botschafters zeigte.

*

Zum zweiten Male ist der Atlantische Ozean zwischen Europa und Nordamerika von einem Flugzeug ohne Zwischenlandung überflogen worden. Der erste Flug war dem amerikanischen Marineflieger Read im Mai 1920 gelungen. Er war in Neufundland aufgestiegen und gelangte über die Azoren nach Lissabon. Im Juni 1920 vollendeten die Engländer Alcock und Brown den Flug Neufundland—Irland nach einer Flugzeit von 16 Stunden. Da dieser Flug ohne Zwischenlandung durchgeführt wurde, während Read auf den Azoren niedergegangen war, ist der englische Flug der erste direkte über den Ozean nach Europa. Im August 1924 gelangten drei Amerikaner in Etappen von England über Island nach Grönland und von dort nach Amerika.

Alle diese Leistungen sollten von Nungesser übertroffen werden. Er wollte in direktem Fluge von Paris nach Neuyork fliegen. Leider muß nun mit der endgültigen Katastrophe Nungessers gerechnet werden. Das hier benutzte Flugzeug war ein Doppeldecker mit nur einem Motor. Das Fahrgestell wurde, um Gewichtserleichterung zu erzielen, nach dem Aufstieg abgeworfen. Auch die Funkausrüstung soll ungenügend gewesen sein. Das Flugzeug war derartig überlastet, daß es eine Anlaufstrecke von über 1000 Meter brauchte, um vom Boden abzukommen. Beim Versagen des Motors mußte das völlig überlastete Flugzeug niedergehen. Infolge der Belastung konnte es beim Niedergehen auf das offene Meer nicht lange schwimmfähig bleiben.

Der Flug Lindberghs ist nach den vorliegenden Nachrichten noch leichtfertiger unternommen worden. Er hat die Fahrt ebenfalls mit einer einmotorigen Maschine angetreten. Auf eine Funkausrüstung verzichtete er. Auch er brauchte einen langen Anlaufweg. Dagegen ist er vom Wetter begünstigt worden.

Befragt über seine Orientierungsmethode erklärte er, daß er lediglich einen Kompaß und eine Karte aus einem Schulatlaß vor sich befestigt hatte, auf der die Zeitdifferenzen der Strecke Neuyork—Paris aufgezeichnet waren.

Sonntag nachmittag konnte Lindbergh einen weiteren Rekord verzeichnen. **Er telephonierte mit seiner Mutter in Detroit,** um sie persönlich von seinem Erfolg in Kenntnis zu setzen. Damit hatte er die Ehre, **das erste Telephongespräch zwischen Paris und Amerika geführt zu haben.**

Für erholungsbedürftige Kinder

Der Verwaltungsausschuß für Arbeiterwohlfahrt veranstaltet diese Woche eine öffentliche

Haus- und Straßensammlung

für die Erholungsstätte in Schlutup. Die Sammlung ist vom Polizeiamt genehmigt. Die Sammler und Sammlerinnen sind mit einem vom Polizeiamt gestempelten Ausweis versehen. Alle anderen Sammler weise man zurück.

Der Sammelausschuß. J. A.: H. Wolfradt.

NB. **Geldspenden können auch auf unser Konto bei der Bankabteilung der Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft, Königstraße 108, eingezahlt werden.**

Stadttheater. — Zur Mozartwoche. Die in der Zeit von Donnerstag, den 25., bis Dienstag, den 31. Mai, stattfindende Mozartwoche wird am Donnerstag mit einem Gastspiel der Münchener Nationaloper eröffnet werden. Die angekündigte Besetzung der Eröffnungsvorstellung „Figaros Hochzeit" wird in sofern eine Aenderung erfahren, als an Stelle des erkrankten Kammersängers Hans Hermann Nissen die Partie des Grafen Herr Kammersänger Wilhelm Rode (ebenfalls vom Nationaltheater in München) singen wird. Im übrigen bleiben die führenden Rollen, wie angekündigt, besetzt mit Kammersängerin Felicie Hüni-Mihascek (Gräfin), Kammersängerin Elisabeth Feuge (Susanne) und Kammersänger Heinrich Rehkemper (Figaro). Freitag, den 27. Mai, findet als zweite Veranstaltung der Mozartwoche die Uraufführung von Heinz Thies' „Mozart" statt. Als dritte Veranstaltung ist am Sonntag die Erstaufführung von Mozarts umstrittenen „Titus" vorgesehen. Die Woche wird geschlossen mit dem komischen Singspiel „Die Entführung aus dem Serail", zu dem Kammersänger Paul Bender aus München als Gast in der Rolle des Osmin verpflichtet wurde.

Filmschau

Stadthallen-Lichtspiele. Das edle Blut, die Tragödie einer Kadettenanstalt. Besonders Gutes erwartet man kaum aus jenen königlich preußischen Erziehungsheimen, deren Insassen ein besonderer Klassenstolz anerzogen und ein Ehrgefühl suggeriert wurde, das ganz abwegig bürgerlichen Herkommens ist. Und wenn man rein äußerlich das Treiben in einer solchen preußischen Offiziersdrillanstalt betrachtet, dann wundert man sich auch gar nicht mehr über den einem im Leben begegnenden Standesdünkel. In derartiger Umgebung können freie Menschen kaum gedeihen. Nun ist der Film zwar durchflutet vom Kommißgeist, aber er erläutert daneben oder mehr noch in der ganzen Aufmachung, daß nicht alles Heil vom Militarismus und der militaristischen Erziehung kommt. Das scheint selbst dem Hohenzollern-Verherrlicher Wildenbruch in einer guten Stunde zu Sinn gekommen zu sein, als er das traurige Geschick eines in diese Zwangserziehung gepreßten Kindes niederschrieb. Die Filmmacher haben erfreulicherweise das Leben in dieser Offiziersschule recht realistisch geschildert und so eine Handlung geschaffen, die sich nicht gut zu einer Empfehlung des militaristischen Kastengeistes ummünzen läßt. Dafür sorgt die dem Leben abgelauschte Darstellung der überheblichen Zöglinge und das arrogante Benehmen der Herren Offiziere, wie wir es ja beim königlich-preußischen Kommiß kennen lernten. Diesen Herrschaften will es durchaus nicht in den Sinn, daß es auch feinfühligere Knaben gibt, die absolut nicht in dieses Kastenleben hineinpassen. So das Majorssöhnchen Joachim, das mit gedrücktem Herzen versucht, den Befehl der Eltern zu befolgen und das nun, eines Diebstahls seines Bruders wegen, die ganzen Gemeinheiten seiner Kameraden durchkosten muß. So entwickelt sich ein ergreifendes Drama, in dessen Verlauf der verkannte Knabe das Opferlamm darstellt. Waldemar Pottier spielt diesen kleinen Kadetten mit der Inbrunst des geborenen Schauspielers. Auch die übrigen Mitwirkenden sind mit ihren Rollen verwachsene Kräfte. — Recht heitere Szenen birgt der zweite Film: Schützenliesl, der irgendwo in Bayern spielt, wo hohe Berge einen lieblichen See umschließen und wo jedes Jahr ein schneidiger Bursch zum Schützenkönig gekrönt wird. Das heimlich brennende Liebesspiel des Forstadjunkten und der Liesl wird mit Zwischenakten eines Schloßherrn ausstaffiert und mit lustigen Auftritten eines trinkfesten Klosterbruders gespickt. Munter wirkt auch die Darstellung der Gewissensprüfung des Schloßherrn und der Mooshammerwirtin. Beiden rann ehemals heißes Blut durch die Adern. Man folgt der Handlung mit ihren freundlichen Bildszenen gespannt und mit Vergnügen. — Interessantes bietet der Kulturfilm um Helgoland, der Einblick in die mikroskopische Lebewelt des Meerwassers gibt. b.

Hühnerzucht

Die Kalkbeine der Hühner und ihre Heilung

Von Ottilie Heitmann, Brunsbüttelkoog
staatlich geprüfte Geflügelzuchtgehilfin

Sehr häufig wird der ländliche Geflügelhof von der Kalkbeinplage heimgesucht. Die Krankheit wird meistens nicht einmal als Krankheit aufgefaßt, weil sie wenig gefährlich scheint. Jedoch der Schein trügt. Die Krankheit ruft einen heftigen Juckreiz hervor, die Tiere wollen durch Picken mit dem Schnabel an den betroffenen Stellen den Schmerz lindern und sind daher ständig unruhig. Diese stete Unruhe übt einen sehr unheilvollen Einfluß auf die Legetätigkeit aus. Wird das Leiden hochgradig, so können die Tiere kaum mehr auf den Beinen stehen. Sie verlieren den Lebensmut, hocken in den Ecken herum, nehmen nur wenig Nahrung zu sich und können sogar an Ermattung eingehen.

Hervorgerufen wird die Krankheit durch eine Milbe, die man den „veränderlichen Hautgraber der Hühner" genannt hat. Die Milben sind nur unter dem Mikroskop bei 30- bis 50facher Vergrößerung sichtbar und an ihrer charakteristischen Form deutlich zu erkennen. Sie zeigen die Form einer Schildkröte und haben acht Beine. Das Weibchen ist etwas größer als das Männchen. Die Milben graben sich vollständig unter die Haut des Fußes und des Beines und ernähren sich von dem Blut des Huhnes. Im Anfangsstadium ist die Krankheit gekennzeichnet durch grauweiße Flecke auf der Vorderfläche des Mittelfußes. Im Verlaufe des Leidens vergrößern sich die Flecke und der Fuß zeigt bald eine graue borkige Oberfläche statt der normalen Schuppenbildung. Je länger die Krankheit dauert, um so stärker wird die Schicht. Schließlich sind die ganzen Beine des Huhnes umgeben von einer höckerigen, rissigen, grauen Borke, die ein glänzendes Aussehen hat und sich fettig anfühlt. In diesem Stadium können die Tiere die Beine kaum noch gebrauchen. Durch das Picken mit dem Schnabel entsteht auch noch die nicht zu unterschätzende Gefahr der Uebertragung der Milben auf andere Körperteile, z. B. auf den Kopf, was eine bedeutende Verschlechterung des Gesundheitszustandes im Gefolge hat.

Gewöhnlich sind Geflügelkrankheiten nicht zu heilen, doch die Kalkbeine gehören zu den leicht heilbaren Krankheiten. Das erste, was man macht, ist, daß man die eventuell noch gesunden Tiere aus dem betreffenden Stall fortnimmt, und ihnen eine andere Unterkunft bietet. Um ganz sicher zu gehen, wäscht man die Beine der Tiere erst einmal in 5 Prozent Lysollösung, um etwa vorhandene Milben zu töten. Bei den Kranken beginnt man mit dem Aufweichen der Borken, um an die Milben heranzukommen. Zu diesem Zwecke reibt man die Beine kräftig mit grüner Seife ein und wiederholt nach drei Tagen das Verfahren und eventuell noch ein drittes Mal, bis die Borken so weich sind, daß man sie ablösen kann, ohne daß viel Blut fließt. Wirkt die grüne Seife nicht scharf genug, so kann man auch Glycerin nehmen. Sind die Borken vollkommen fort, so kann man an die eigentlichen Krankheitserreger, die Milben, heran. Man tötet sie durch kräftiges Bürsten der Beine mit 5 Prozent Lysol oder Kreolinlösung. Perhalsam ist auch sehr geeignet dafür, in der Praxis würde er sich jedoch zu teuer stellen, während die beiden andern verhältnismäßig billig sind.

Selbstverständlich müssen die Tiere während der Behandlungszeit und auch in der Folgezeit besonders kräftig gefüttert werden, nicht etwa mit Kartoffeln, damit sie den Schwächezustand möglichst schnell überwinden. Dieselbe Aufmerksamkeit, die man den Tieren zuwendet, muß man auch auf ihren Stall verwenden. Nach dem Ausmisten wird der ganze Raum mit Kalkmilch, der man etwas Lysol oder Kreolin zusetzt, gereinigt. Auf 10 Liter Kalkmilch 1 Eßlöffel Lysol. Sind die Holzgeräte, wie Sitzstangen und Futtergefäße, nicht wertvoll und leicht zu ersetzen, so verbrenne man sie, andernfalls werden sie mit Petroleum abgerieben. Erst dann bringt man die gesunden und ehemals kranken Tiere wieder zusammen und verhindert durch größte Sauberkeit im Stall den erneuten Ausbruch der Krankheit.

Neues aus aller Welt

Gewittersturm über Berlin

Zwei Personen ertrunken

Berlin wurde am Sonntag nachmittag von einem heftigen Gewittersturm heimgesucht. Die Folge war, daß auf den Berliner Gewässern zahlreiche Boote kenterten. Dabei sind auf der Havel bei Schildhorn zwei Personen ertrunken. Es handelt sich um einen Mann und eine Frau, deren Faltboot umschlug. Der Mann ging sofort unter und konnte noch nicht aufgefunden werden. Seine Begleiterin konnte zwar rasch geborgen werden, Wiederbelebungsversuche waren jedoch erfolglos. Auch auf dem Wannsee konnten die Insassen eines Paddelbootes, ein Herr und eine Dame, erst geborgen werden, als sie das Bewußtsein verloren hatten, jedoch erholten sie sich bald.

Vier Kinder verschüttet. Bei dem Orte Castell in Holland wurden drei Mädchen und ein Knabe beim Spielen an einem Sandberg verschüttet. Zwei Mädchen und der Knabe fanden den Tod.

Schweres Autounglück in Chemnitz. In der Zschopauer Straße in Chemnitz rannte am Sonnabend ein mit vier Herren und zwei Frauen besetztes Auto in voller Fahrt gegen einen Baum und überschlug sich. Ein Herr und eine Frau waren sofort tot, die anderen vier Insassen wurden lebensgefährlich verletzt.

Schwerer Sturm in Portugal. Während eines furchtbaren Gewittersturmes, der den gesamten Nordosten Portugals verheerte, wurden insgesamt zwölf Personen, alles Männer, von Blitzschlägen getötet. Besonders die Distrikte von Guarda, Castello und Branca haben schwer gelitten. Hunderte von Häusern wurden niedergerissen, Fabriken demoliert, Bäume entwurzelt und die Felder verwüstet. Der Sturm war so furchtbar, daß die Bevölkerung von einer Panik erfaßt wurde.

Revolverattentat auf den Sohn von Calles. Auf den Sohn des Präsidenten Calles von Mexio wurde ein Revolverattentat verübt, als er an der amerikanisch-mexikanischen Grenze in einer kleinen amerikanischen Stadt weilte, um an der Hochzeit seiner Schwester teilzunehmen. Er selbst blieb unverletzt, zwei der drei auf ihn abgefeuerten Kugeln durchlöcherten seinen Anzug.

Beisetzung der Kasseler Opfer

Unter Teilnahme der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und einer großen Menschenmenge fand am Sonnabend die Beisetzung der Opfer des Kasseler Straßenbahnunglücks statt. Im Anschluß an die Trauerfeier statteten Oberbürgermeister Dr. Stadler und Stadtverordnetenvorsteher Schäfer den Verletzten im Krankenhaus einen Besuch ab. Vorher hatte der Oberbürgermeister die 18jährige Hausangestellte Marie Pape empfangen, um ihr für die Rettung der beiden ihr anvertrauten Kinder den Dank auszusprechen und ihr im Namen der Stadt ein Geldgeschenk zu überreichen. Aus allgemeinen Spenden konnten dem Mädchen außerdem noch 500 Mark ausgehändigt werden.

Die wirkliche Ursache des Unglücks ist einwandfrei noch immer nicht festgestellt. Der Aufsichtsrat der Kasseler Straßenbahn hat nach Durchführung der technischen Untersuchung jedoch zugegeben, daß die beiden Straßenbahner keine Schuld trifft. Anscheinend hat sich die Bremse infolge der starken Belastung von selbst gelockert.

Beschießung einer Prozession. In einem Dorfe bei Agram (Südslawien) beschossen betrunkene Gendarmen die Teilnehmer einer Prozession, die sie zuerst verhöhnt hatten, so daß es zu Auseinandersetzungen mit den Hütern der Ordnung gekommen war. Zwei Bauern wurden getötet, acht zum Teil schwer verletzt. Die Teilnehmer der Prozession ergriffen die Flucht, und als die Gendarmen ernüchtert feststellten, was sie angerichtet hatten, flohen auch sie und konnten bis jetzt nicht aufgefunden werden.

Mord in der Sahara. Der französische Sportsmann Rene Etienne, der im vergangenen Jahre im Automobil die Wüste Sahara durchquert hatte, ist auf einer Automobilfahrt, die er in Begleitung einer kleinen Abteilung Automobilisten durch Südostmarokko unternahm, von Eingeborenen überfallen und ermordet worden.

England—Indien. Am Sonnabend vormittag um 11 Uhr sind die beiden englischen Marineflieger Carr und Gillmann zu einem Flug nach Indien ohne Zwischenlandung aufgestiegen. Die Entfernung beträgt 4000 englische Meilen.

Nach der Katastrophe von Kassel

Unser Bild zeigt die Unglücksstätte mit dem Motorwagen, den die Feuerwehr durchsägen mußte, um aus dem grauenhaften Wirrwarr die noch Lebenden herausholen zu können. Im Umkreis von 25 Meter liegen die Splitter der Glasscheiben, die in zentimetergroße Stücke zerbrochen sind.

1. Deutscher Fischerei-Kongreß

Kiel, 20. Mai

Während der Fischereiwirtschaftlichen Ausstellung tagen in Kiel wohl bald alle Organisationen, die im engeren Zusammenhange mit der Fischerei stehen. Die Krönung dieser Tagungen ist der Deutsche Fischerei-Kongreß, wozu alle Organisationen eingeladen sind, daran teilzunehmen. Der Deutsche Fischerei-Verein als Träger dieses Kongresses ist schon seit Freitag voriger Woche mit den vielen Ausschüssen an der Arbeit. Von diesen Beratungen dürften die des Ausschusses für fließende Gewässer und des Ausschusses für Sportangelei und der Berufsfischer wohl das größte Interesse für die Allgemeinheit haben. Der Vorsitzende des Ausschusses gab einen Bericht über den Jungaalbezug von 5 Millionen Stück aus Epney am Severn in England. Diese Bezugsquelle wird uns wahrscheinlich verloren gehen. Es muß versucht werden, dort ein Grundstück zu erwerben. Eine mehr planmäßige Besetzung der Gewässer mit Aalbrut ist zu bewirken und die Angler-Vereine müßten sich dieser Aufgabe unterziehen. Es wird dann noch gewarnt vor Sachverständigen, die bewußt die Binnenfischerei verkleinern.

Der Ausschuß für Berufsfischer befaßte sich mit dem besseren Absatz für Süßwasserfische und bemängelte, daß reichsseitig einseitig Mittel zur Verfügung gestellt sind, die zur Propaganda des Absatzes für Seefische verwandt werden, hiergegen müsse man Schritte unternehmen.

Der Ausschuß für Sportangler nahm zunächst einen Vortrag über „Die Grenzen des Angelsports" entgegen. Der Vortragende stellte den Grundsatz auf, daß der Sportangler zum Vergnügen und zur Gesundheit dem Sport huldige und nicht bei Ausübung des Sports auf Erwerb ausgehe. Der Berufsfischer dagegen müsse seine Gewässer ausnützen, bei ihm sei die gewerbliche Arbeit die Hauptsache. Ein Sportangler solle nicht mehr dem Wasser entnehmen, wie er für sich und seine Familie gebraucht. (Verkauf von Fischen soll nicht gestattet sein.) Von anderer Seite wurde scharf kritisiert und Abhilfe gefordert über Anglersportverbände, die den Berufsfischern Gewässerstrecken weggepachtet haben, wodurch der Beruf und die Existenz der Berufsfischer gefährdet sei. Die Vereine der Sportangler sollten einmal ihre Wünsche zusammenstellen, was für Gewässer sie gepachtet. Es soll beim Fischereirat beantragt werden, eine gemischte Kommission der Sportangler, Berufsfischer Seefischer einzusetzen, die Grundsätze ausarbeiten soll über „Die Grenzen des Angelsports".

In der Sitzung des Fischereirates befaßte man sich speziell mit inneren Angelegenheiten und es sind die Beschlüsse über die Aufnahme des Vereins Deutscher Forellenzüchter und des Deutschen Anglerbundes, sowie die Aufnahme des Oesterreichischen Fischereibundes im Deutschen Fischerei-Verein besonders hervorzuheben.

Im nächsten Jahre findet der Fischereitag aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Brandenburgischen Fischerei-Vereins in Berlin statt.

Am Mittwoch fand eine öffentliche Gesamttagung aller Verbände der Deutschen Fischereiwirtschaft im Schloßhof statt, in der Prof. Dr. Ehrenbaum-Hamburg über „Deutsche Meeresforschung im Dienste der Fischerei" sprach. Er wies darauf hin, da man die Erforschung der Fischerei auf das offene Meer hinausgetragen habe, so sei das biologische Institut auf Helgoland in der Untersuchung der Scholle bahnbrechend für andere Untersuchungen gewesen. Der Hering bildet u. a. in allen Ländern die Grundlage des Studiums. Bei allen unseren Forschungen und Untersuchungen könne man sagen, die Wissenschaft schreitet fort, indem sie an die Stelle größerer Irrtümer kleinere setzt.

Im zweiten Vortrage wurde vom Präsidenten des Deutschen Seefischerei-Vereins über 50 Jahre Hochsee-, Heringss-, See- und Küstenfischerei referiert. Die Heringsfischerei sei die älteste der Seefischerei. Etwa 1750 habe England die Führung übernommen und habe sie bis heute nicht wieder abgetreten. Emden habe zuerst die Gründung einer Heringsfischerei unternommen, diese sei aber wieder eingegangen. Im Jahre 1872 habe Emden mit staatlichen Mitteln eine neue Gründung vorgenommen, die heute noch besteht. In den folgenden Jahren sind dann eine Reihe weiterer Gründungen von Heringsfischereien erfolgt, die nach holländischem Muster aufgebaut und betrieben wurden. Heute sei man vom Logger zum Fischdampfer übergegangen. Das Ausland sei uns in der Größe der Fischdampfer bedeutend voraus. Das größte Augenmerk sei auf die Verwendung von Motoren als Betriebskraft zu legen. Im Jahre 1925 war die gesamte Hochseedampferflotte 400 Fischdampfer.

In der Nordsee unterscheidet man die kleine und die große Hochseefischerei. Die Fischerei begann in Finkenwärder und hat sich kräftig entwickelt. Sie besorgte fast alle Plätze der Nordsee mit ihren Fischfängen.

Die Küstenfischerei wird in den Unterläufen der Flüsse und der Küste betrieben. Der Fang richtet sich hauptsächlich auf Krabben. Hierbei ist zu bemerken, daß die gesamte Industrie, Handel und Fischer Hand in Hand arbeiten.

Hierauf folgte noch ein Vortrag des Präsidenten des Deutschen Fischerei-Vereins über 50 Jahre Binnenfischerei, der den Schluß der öffentlichen Tagung bildete. Fr. Störzer

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Scharbeutz. Freitod. Ein bei dem Bäckermeister Schulz bediensteter aus Lübeck gebürtiger 19jähriger Knecht, der erst kürzlich seine Stellung angetreten hatte, machte, anscheinend in einem Anfall von Schwermut seinem Leben gewaltsam ein Ende. Beim Pflügen beschäftigt, hatte sich der Unglückliche mit der Pflugleine an einem in der Nähe befindlichen Baum erhängt.

Lauenburg

Ratzeburg. Selbstmord eines Reichswehrsoldaten. Aus dem Ratzeburger See wurde die Leiche des Jägers E. aus Schwarzenbek, der sich am 5. Mai von seinem Truppenteil entfernte, geborgen. Was den jungen Soldaten in den Tod getrieben hat, ist noch nicht geklärt. — Zum Angeln im Ratzeburger See wird amtlich bekannt gemacht, daß dieses nur denjenigen Personen gestattet ist, die sich im Besitze einer vom Kreisausschuß des Kreises Herzogtum Lauenburg ausgestellten Angelkarte und einem vom Amtsvorsteher in Neuvorwerk oder von der Polizeiverwaltung in Ratzeburg ausgestellten Fischereierlaubnisschein befinden. Andernfalls erfolgt Strafe.

Schleswig-Holstein

Sylt. Kemmerich will rund um Helgoland schwimmen. Der deutsche Dauerschwimmer Otto Kemmerich, der sich mit seiner Partnerin, der jungen Dänin Edith Jensen, gegenwärtig wieder auf Sylt aufhält, will am 12. Juni den Versuch unternehmen, rund um Helgoland zu schwimmen. Ein Schwimmen rund um Helgoland ist zuletzt 1874 gelungen. Kemmerichs Start zur Durchquerung des Englischen Kanals ist auf den 10. Juli angesetzt.

Hansestädte

Hamburg. Ein großer Zuhälterprozeß wird gegenwärtig hier verhandelt. 18 Angeklagte haben sich zu verantworten, die alle einer Zuhältervereinigung angehören, die wiederum einem Verbande unterstan ist. So hat die Kriminalpolizei Kenntnis von einem Nord- und Mitteldeutschen Ring, der diese beiden Sammelorganisationen in sich vereinigt. „Geselligkeitsvereine", „Spar- und Kegelklubs" sind Decknamen für solche Vereinigungen. Es bestehen und bestanden in Bremen der Klub „Ferner liefen", in Braunschweig der Kegelklub „Leu", in Dresden der Sportklub „Deutsche Eiche", in Hannover der Spar- und Kegelklub „Treue", in Leipzig die Kegelklubs „Altstadt", „Rotschwänzchen" und „Zentrum". In Hamburg sind außer den zur Anklage stehenden die Klubs „Roland" und „Unteraus" zu nennen. In Frankfurt am Main gelang es, vierzig organisierte Zuhälter abzuurteilen. Grundsatz der Zuhälterorganisationen war, nur solche Personen in den Verein aufzunehmen, bei denen die Gewißheit bestand, daß sie auch wirklich Zuhälter waren; jedes aufzunehmende Mitglied mußte mindestens eine eigene Dirne „laufen" haben. Durch Zahlung von regelmäßigen Beiträgen sollte ein Vereinsvermögen geschaffen werden, das zur Unterstützung von in Not geratenen Mitgliedern, zur Stellung von Verteidigern und zu Lebensmittelsendungen an „Spinnen", die sich in Haft befanden, verwendet werden sollte. Hauptzweck war, eine „Abwehrfront gegen die Sittenpolizei" zu schaffen. In Hamburg bestand der Geselligkeitsverein „Fidelio", dem die Angeklagten angehörten. Er ist Anfang 1925 gegründet worden, und zwar als „Spar-, Geselligkeits- und Kegelklub". Die Angeklagten waren im Besitz gedruckter Mitgliedskarten. Ein Stammtischbanner im Klubzimmer fehlte nicht. Ein neues Banner war zur Zeit der Verhaftung der Angeklagten in Auftrag gegeben worden. Als Preis dafür waren 600 Reichsmark vereinbart worden. Am 25. Januar habe das neue Banner in den Tosca-Sälen in Altona eingeweiht werden sollen. Bei dieser Gelegenheit habe man ein Zusammentreffen von 1800 Zuhältern aus ganz Deutschland erwartet.

Bremen. Im Fall Machan ist das Hauptverfahren in der Strafsache gegen Frau Kolomatz, Autorin des Buches „Vom Leben getötet", eröffnet worden. Verhandlungstermin ist am 5. Juni vor dem Bremer Schöffengericht.

Aus der Hamburger Bürgerschaft

dk. **Hamburg,** 21. Mai

Während des Parteitages der Sozialdemokratie fallen die Sitzungen der Hamburger Bürgerschaft aus. Man hätte annehmen dürfen, daß dieser Ausfall durch erhöhte Arbeitsleistung am Freitag wettgemacht werden würde. Aber es gelang nur, die Abschnitte „Berufsschulbehörde" und „Polizei" zu beraten. Zu dem Abschnitt „Berufsschulbehörde" würde noch ein ganzes Bukett Wünsche von den verschiedenen Rednern vorgetragen. Die deutschnationale Rednerin benutzte die Gelegenheit, ihre nicht gehaltene Rede zum allgemeinen Schulwesen bei dieser Gelegenheit anzubringen. Besonders lag ihr daran, einen Feldzug gegen die Verlegung der Schulferien durchzuführen. Dabei verstieg sie sich zu der „Feststellung", daß die Schüler entgegen ihrer politischen Ueberzeugung zur Teilnahme an der Verfassungsfeier gezwungen würden. Mit derselben Heiterkeit, mit der diese Bemerkung quittiert wurde, nahm das Haus auch davon Kenntnis, daß nach deutschnationaler Meinung das Hoch auf die Republik eine Vergewaltigung der Lehrer und Lehrerinnen darstelle, die am Verfassungstag dieses Hoch über sich ergehen lassen müßten. Ein volksparteilicher Handwerksmeister befürchtet, daß das Berufsschulwesen sich soweit ausdehne, daß die Lehre schließlich zur Nebensache würde. Der Präses des Berufsschulwesens wandte sich gegen alle kritischen Aeußerungen. Er betonte nachdrücklichst die Notwendigkeit eines Ausbaues. — Die Beratung des Abschnitts „Polizei" ist gemeinhin der Höhepunkt der ganzen Etatberatung. Von der diesjährigen Debatte läßt sich das allerdings kaum sagen. Nachdem der sozialdemokratische Oberstleutnant Friedrichs eine Verbesserung der Besoldung vor allem der Exekutivbeamten und auch eine Verbesserung der Aufstiegsmöglichkeiten in das Offizierskorps gefordert hatte, nachdem er weiter seiner Freude darüber Ausdruck gegeben hatte, daß der Nachwuchs der Polizei mehr und mehr aus verfassungstreuen Kreisen entnommen werde, stieg die Debatte herab auf ein klägliches Niveau, das wesentlich durch verärgerte Kritiker der Opposition bestimmt wurde. Völkische und Kommunisten bescheinigten der Polizeibehörde gemeinsam ihr Mißtrauen. Die Deutschnationalen beschränkten sich darauf, eine bessere Reinigung der Straßen zu fordern. Bei dieser Sachlage hatte der sozialdemokratische Polizeiherr, Senator Schönfelder, leichtes Spiel. Mit Nachdruck betonte er u. a., daß es unmöglich sei, in der Polizei Personen zu beschäftigen, deren politische Betätigung gegen die heutige Staatsform gerichtet sei. Den Kommunisten, die in einem Antrag forderten, daß die verfassungsmäßig garantierte Meinungsfreiheit hergestellt werde, sagte der Polizeiherr sehr deutlich, daß sie am wenigsten zu dieser Forderung berechtigt seien, da sie am meisten gegen sie gesündigt hätten. Abschließend wurde ein Antrag angenommen, der den Senat ersucht, weitere Gewerbe-, Handels-, Hafen- und Baukontrolleure aus Arbeitnehmerkreisen anzustellen. Der Abschnitt „Polizei" wurde genehmigt.

Aus der Bremer Bürgerschaft

Ha. **Bremen,** 20. Mai

In der Bürgerschaftssitzung wurden in der Hauptsache kulturpolitische Fragen ausführlich behandelt. — Auf die Initiative der Sozialdemokratie wurde zunächst die Frage der Verfassungsfeier in den bremischen Schulen behandelt. Bis jetzt lagen die Dinge so, daß die großen Ferien in Bremen noch über den 11. August dauerten. Erst nach Wiederbeginn der Schule wurde dann immer am ersten Sonnabend nach den Ferien die Verfassung ganz nach Belieben der einzelnen Lehrer gefeiert. Das Bestreben der Sozialdemokratie ging dahin, eine ähnliche Regelung wie in Hamburg und Lübeck zu erreichen. Deshalb beantragte die Sozialdemokratie eine Vorverlegung der großen Ferien in der Weise, daß der Verfassungstag, der 11. August, bereits wieder in die Zeit des Unterrichts fällt. Ferner beantragte sie, daß der Senat schon für dieses Jahr das Erforderliche für eine gemeinsame Feier der allgemeinbildenden Schulen nach Hamburger Vorbilde in die Wege leitet. — Die Anträge wurden gegen die Stimmen der Rechtsparteien angenommen, während die Kommunisten sich der Stimme enthielten.

Von allen Fraktionen wurde in einer kurzen Debatte gefordert, daß mit möglichster Beschleunigung die staatlich konzessionierten Bordelle in Bremen und Bremerhaven aufgehoben werden.

Am Schlusse der Verhandlungen wurde eine größere Anzahl von Anträgen behandelt. — Abgelehnt wurde ein Antrag der Kommunisten, wonach gegen den Bremer Polizeipräsidenten Dr. Petri ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Amtsenthebung, das gleiche Verfahren gegen den Leiter der Ordnungspolizei Caspari und gegen den Leiter der Polizeiabteilung bei der Bremer Hakenkreuzlerversammlung am 7. April d. Js. ein Strafverfahren eingeleitet wird. In der plattesten Weise begründete der trostlose Fraktionsvorsitzende Osterloh diesen lächerlichen Agitationsantrag, der ohne Debatte gegen die Stimmen der Moskowiter abgelehnt wurde.

Um alle reaktionären Absichten hinsichtlich eines Reichsschulgesetzes zu durchkreuzen und Licht in die hinter den Kulissen geführten Verhandlungen zu bringen, beantragte die Sozialdemokratie: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, sich über die zu erteilende Antwort mit der Schuldeputation ins Benehmen zu setzen, sobald die Länderregierungen von dem Reichskabinett zu einer Meinungsäußerung über den Entwurf eines Reichsschulgesetzes aufgefordert werden." Trotzdem die bürgerlichen Parteien Bedenken dagegen äußerten, daß sich der Senat wegen seiner Stellungnahme zum Reichsschulgesetz erst mit den Bürgerschaftsvertretern beraten soll, wurde der Antrag mit 46 Stimmen der Linken gegen 44 Stimmen der Bürgerlichen angenommen.

Die kulturpolitisch wichtigste Debatte gab es zum Schluß der Verhandlungen und zwar über die Frage eines Reichskonkordats. Hierzu hatten sich sämtliche Fraktionen mit Ausnahme der aus zwei Mann bestehenden Zentrums„fraktion" auf folgende Entschließung geeinigt: „Die Bürgerschaft erklärt sich gegen ein Reichskonkordat. Sie ersucht den Senat, mit allem Nachdruck dem Zustandekommen eines solchen Vertrages entgegenzuwirken." — Der Redner der Zentrumspartei, Rechtsanwalt Dr. Hertel, glaubte vor der Annahme dieser Entschließung warnen zu müssen, weil sie „den Frieden in Bremen stören werde" Außerdem kam er mit dem jesuitischen Argument, das kleine Bremen habe ja doch keinen Einfluß auf die Reichspolitik und könne deshalb auf eine Stellungnahme zum Konkordat verzichten. — Den Standpunkt der Sozialdemokratie legte der Genosse Klemann dar: Gerade mit der Ablehnung des Konkordats soll der Volksfrieden gewahrt werden. Die Sozialdemokratie will die Verwirklichung des in der Verfassung niedergelegten Grundsatzes, daß Staat und Kirche getrennt sein sollen. Die Sozialdemokratie hat keinerlei Interesse daran, der Zentrumspartei die Früchte ihrer schwarzblauen Brüderschaft in die Scheuern zu bringen. In dem Konkordat wird die Macht der Kirche über die Macht des Staates gestellt. Die katholische Kirche beansprucht auch die Herrschaft über die Schule und damit über die gesamte Volkserziehung. In dem bayrischen Konkordat sind wichtige Rechte des Staates an die Kirche abgetreten. Dieses bayrische Konkordat aber will man für das Reichskonkordat zugrundelegen. Die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche dürfen nur durch Staatsgesetz geregelt werden. Die Sozialdemokratie lehnt im Interesse des Friedens und des Volkes jedes Konkordat ab. — Der gemeinsame Antrag der Fraktionen wurde gegen die Zentrumsstimmen angenommen.

Automobilausstellung in Köln

Köln, 21. Mai.

Am Freitag ist in Köln die erste internationale Automobil-Ausstellung für Lastwagen und Spezialfahrzeuge eröffnet worden. Die Ausstellung wird veranstaltet vom Reichsverband der Automobilindustrie, dem Deutschen Automobilhändler-Verband und dem Messe- und Ausstellungsamt Köln. Es werden lediglich Lastwagen und Spezialfahrzeuge gezeigt, dagegen keine Personenwagen. Damit soll einmal die außerordentliche Wichtigkeit der reinen Nutzwagen stark betont werden, dann aber schon dadurch, daß man Köln als Ausstellungsort wählte, gewissermaßen demonstriert werden, daß der deutsche Westen mit seinem überragenden Anteil an der deutschen Gesamtwirtschaft in erster Linie als Verbraucher in Frage kommt. Alle Gebiete einer differenzierten Verkehrswirtschaft finden Berücksichtigung. Wir sehen Lastwagen für den reinen Güterverkehr, Verkehrsfahrzeuge, Kraftfahrzeuge für kommunale Betriebe, Kraftfahrzeuge für die Landwirtschaft, Zubehörindustrien, Sondergebiete (Straßenbau und Garagenbau). Die Beschickung ist gut. Im ganzen haben etwa 300 Firmen ausgestellt. Davon sind nach Angaben der Ausstellungsleitung 11 Prozent ausländische Firmen. Es ist hier wie auf allen Gebieten: „wenn es auf Spezialarbeit ankommt, ist der Deutsche voran." Ohne unser endgültiges Urteil vorwegnehmen zu wollen, haben wir jetzt schon den Eindruck, als ob der ganz schwere Wagen die Ausstellung beherrscht. Wenn aber eine wirkliche Demokratisierung des Kraftfahrzeuges der Zweck der Uebung sein soll, müßte gerade der leichte Lastwagen im Vordergrund stehen. Dann wird man sich auch über die Preise bezw. Rentabilität der Fahrzeuge einmal eingehend unterhalten müssen. Das kann natürlich erst geschehen, nachdem die Preise bekannt sind und die Angaben über Verbrauch und Abnutzung. Es ist zu hoffen, daß besonders über den letzteren Gesichtspunkt von den Firmen Angaben gemacht werden, die im Höchstfalle den Durchschnitt, keinesfalls aber ein Maximum darstellen. Es soll zugegeben werden, daß Abweichungen von den Angaben der Firmen sehr leicht durch unsachgemäße Behandlung verschuldet werden; daß vielerseits Fehler gemacht werden, liegt zum Teil daran, daß die gezeigten Maschinen eine subtile Differenzierung der Konstruktion aufweisen, die vom Standpunkt der technischen Entwicklung vielleicht wünschenswert, sicher aber verständlich ist. Damit wird nicht widerlegt, daß der einfachste Wagen den idealsten Wagen darstellt, die Behandlung des Fahrzeuges besser aber insofern eine Berücksichtigung finden dürfte, als es zweckmäßig gewesen wäre, irgendwelche bestehenden oder wünschenswerten Einrichtungen zu zeigen, die der Ausbildung des Fahrpersonals dienen. Es entspricht einer alten Gepflogenheit, daß eine Anzahl von Fachverbänden die Ausstellung zum Anlaß nehmen, während dieser Zeit am Ausstellungsort ihre Tagungen abzuhalten. Nicht weniger als 13 Kongresse werden zwischen dem 20. und 31. Mai in Köln stattfinden. Auch der Personenwagen kommt einigermaßen dadurch zur Geltung, daß von dem Kölner Klub verschiedene Veranstaltungen durchgeführt werden, so eine Sternfahrt, eine Gebirgsfahrt, ein Schönheitswettbewerb usw.

Der unbekannte Freund

Von Michael Soschtschenko

Pjotr Petrowitsch lebte mit seiner Gattin Katherina Wasiljewna auf der kleinen Ochta und lebte gut. Reich war er, besaß eine Wirtschaft und Garderobe und Kisten voller Gut. Selbst zwei Teemaschinen besaß er, und Bügeleisen — nicht zu zählen — an die 15 Stück. Trotz all seines Reichtums aber ward der Mann von Langeweile geplagt. Er saß auf seinen Reichtümern, schaute auf seine Gattin und zeigte sich nirgends. Selbst ins Kino ging er nicht. Auch den berühmten deutschen Film „Doktor Mabuse" hatte er nicht gesehen.

Aber eines Tages erhielt Pjotr Petrowitsch durch die Post einen Brief. Einen geheimnisvollen Brief. Ohne Unterschrift. Da schrieb ihm jemand: „Du alter Rettich und Döskopp, du filziger Stiefel. Da lebst du mit deiner jungen Gattin und siehst nicht, was um dich her vorgeht. Deine Frau, du alter Narr, flirtet mit einem Mitbürger. Weil ich dein alter Freund und so weiter bin, so teile ich dir mit: Wenn du alter Rettich am Sonnabend, dem 29. Juli, um 7 Uhr abends in den Garten der Arbeitenden kommst, wirst du dich mit eigenen Augen davon überzeugen, welch ein flatterhafter Schmetterling deine Gattin ist. Reib dir die Augen klar, du alter Rettich! Mit Hochachtung der unbekannte Freund."

Pjotr Petrowitsch las den Brief und erstarrte. Er begann sich das Wie und Was ins Gedächtnis zurückzurufen, und er entsann sich: Katherina Wasiljewna hatte zwei Briefe erhalten, aber nicht gesagt, von wem. Ueberhaupt hatte sie sich verdächtig betragen: sie ging häufiger als früher zur Mutter und verlangte Geld für kleine Ausgaben. „Damit ist es also Essig," dachte Pjotr Petrowitsch. „Eine Schlange habe ich mir am Busen gewärmt . . . Aber es tut nichts. Ich werde nicht zulassen, daß sie ihren Spott mit mir treibt. Ich werde ihr nachspüren und sie aufs Maul schlagen. Das wird das Ende vom Liede sein."

Am Sonnabend, dem 29. Juli, schützte Pjotr Petrowitsch Krankheit vor. Er legte sich aufs Sofa und beobachtete seine Gattin. Aber sie war, wie immer, mit dem Haushalt beschäftigt. Gegen Abend jedoch sagte sie: „Pjotr Petrowitsch, ich muß zur Mutter gehen. Meine Mutter ist gefährlich erkrankt."

Sie puderte sich die Nase, setzte den Hut in den Nacken und war fort. Pjotr Petrowitsch kleidete sich eiligst an, nahm den Stock in die linke Hand, zog die Galoschen an und folgte der Frau. Er kam in den Garten der Arbeitenden, schlug den Kragen hoch, um nicht erkannt zu werden, und ging auf den Wegen umher.

Plötzlich sieht er — am Springbrunnen sitzt seine Gattin und blickt aufmerksam in die Ferne. „Ah", sagt er, „guten Tag. Sie erwarten wohl Ihren Liebhaber? Sieh mal einer an. Ihnen, Katherina Wasiljewna, aufs Maul zu schlagen, ist eine Kleinigkeit."

Die Frau bricht in Tränen aus. „Ach," sagt sie, „Pjotr Petrowitsch, denken Sie nichts Böses . . . . Ich wollte es Ihnen nicht sagen, aber ich muß wohl." Mit diesen Worten zieht sie einen Brief aus dem Aermel, in dem in traurigen Tönen davon geschrieben steht, daß nur sie, Katherina Wasiljewna, allein einen Menschen retten kann, der unterzugehen droht und sich am Abgrunde des Lebens befindet. Dieser Mensch beschwört Katherina Wasiljewna, am Sonnabend, dem 29. Juli, in den Garten der Arbeitenden zu kommen.

Pjotr Petrowitsch liest den Brief. „Seltsam", sagt er, „wer schreibt denn diesen Brief?" — „Ich weiß es nicht," antwortete Katherina Wasiljewna. „Ich hatte Mitleid, und deshalb kam ich." — „So," sagte Pjotr Petrowitsch, „du bist gekommen. Da du nun gekommen bist, so bleib sitzen und rühr dich nicht! Ich werde mich hinter dem Springbrunnen verbergen. Ich will mir den Kerl ansehen. Ich will ihm die Seiten bearbeiten."

Pjotr Petrowitsch verbirgt sich hinter dem Springbrunnen. Ihm gegenüber sitzt die Gattin. Sie ist bleich und atmet nur mit Mühe. Eine Stunde geht dahin — niemand kommt. Noch eine Stunde — wieder niemand. Da kommt Pjotr Petrowitsch hinter dem Springbrunnen hervor. „Nun", sagte er, „heulen Sie nicht, Katherina Wasiljewna! Da hat ohne Zweifel jemand seinen Scherz mit uns getrieben. Gehen wir nach Hause . . . Schluß mit dem Spaziergang! — Sollte etwa Ihr Bruder, der Halunke, seinen Spott mit uns getrieben haben?"

Katherina Wasiljewna schüttelt den Kopf. „Nein," sagt sie, „dahinter steckt etwas Ernstes. Vielleicht hat der Unbekannte vor Ihnen Angst bekommen und ist deshalb nicht herangekommen."

Pjotr Petrowitsch spie aus, faßte seine Frau unter den Arm und ging. Als die Gatten zu Hause ankamen, bot sich ihnen ein Bild des Wirrwarrs dar. Kisten und Kommoden waren durchwühlt, die Bügeleisen umhergestreut, die Teemaschinen fehlten — Raub! — Aber an der Wand war ein Zettel mit einer Stecknadel befestigt: „Euch Hundsteufel kann man auf keine andere Weise aus dem Hause herausbekommen. Ihr sitzt fest wie die Käuze. Aber deine Garderoben, du alter Rettich, passen mir nicht. Deine Gestalt, du alter Rettich — daß dich die Cholera hole —, ist räudig und winzig. Das ist gemein von dir. Deiner Gattin jedoch unseren tiefsten Bückling und Handkuß."

Die Gatten hatten den Zettel gelesen. Sie stöhnten, setzten sich auf den Fußboden und heulten wie kleine Kinder. Dann berechneten sie den Verlust — er hatte den Wert von etwa einer Trillion Papierrubel.

(Aus dem Russischen übertragen.)

Umwandlung der Elemente. Der vor kurzem erfolgte Tod des Professors Adolf Miethe weckt die Erinnerung an die Versuche, Gold aus Quecksilber zu gewinnen. Wenn auch Miethe bis zu seinem Tode und sein Mitarbeiter Stammreich selbst heute noch an der Realität der Umwandlung festgehalten haben, so sind sich doch alle ernsthaften Chemiker darüber einig, daß es sich um unreine Versuche handelte, bei denen sich das schließlich gefundene Gold schon vorher im Quecksilber befunden hat. Nicht anders scheint es sich bei der im vorigen Dezember von den Berliner Chemikern Paneth und Peters gemachten Beobachtung zu verhalten, daß das leichteste aller Elemente, der Wasserstoff, sich bei der Anwesenheit des Metalls Palladium von selbst in das in der Reihe der Elemente folgende Helium verwandle. Zwar hatten sie im Laufe von 24 Stunden nur wenige Tausendstel Kubikmillimeter Helium erhalten, aber die Beobachtung selbst schien einwandfrei und wäre dann von der höchsten Bedeutung gewesen. Zum ersten Male hätte unter kontrollierbaren Bedingungen ein leichteres Element sich in ein schwereres verwandelt, was nach den heutigen theoretischen Anschauungen durchaus möglich ist und bei der Bildung von Weltkörpern aus nebelartig verteilter Materie auch höchst wahrscheinlich dauernd vor sich geht. Jetzt teilen die beiden Forscher mit, daß es sich auch bei ihren Ergebnissen um nicht ganz reine Versuche gehandelt habe. Es ist bemerkenswert, daß sie selbst nach Ueberprüfung ihrer Versuche, die Möglichkeit eines Irrtums eingestehen. Dennoch ändert sich dadurch nichts an den gegenwärtigen Anschauungen von der Möglichkeit solcher Umwandlungen und an der Hoffnung, in nicht allzu ferner Zeit solche technisch und wirtschaftlich sehr wertvollen Umwandlungen willkürlich herbeiführen zu können

Geniale Betrüger

Von **Fritz Müller, Chemnitz**

Kürzlich machte unter der Ueberschrift „Der Hochstapler als Arzt“ die Nachricht die Runde durch alle Zeitungen, ein früherer Sträfling habe mit gefälschten Papieren in einer Heilstätte als Assistenzarzt Anstellung gefunden. Erst nach ein paar Monaten habe man gemerkt, daß es bei dem theoretisch tüchtigen „Arzt“ in bezug auf die Praxis hapere, worauf er gekündigt bekam. Er ließ sich dann wo anders als praktischer Arzt nieder, fand Eingang in die bessere Gesellschaft und wurde dann wegen verschiedener Betrügereien verhaftet und entlarvt.

Dieser falsche Dr. Schuchardt hat verschiedene Vorgänger gehabt. So gab sich vor Jahren ein Beamtensohn als dem Verhältnis einer Arztes und einer Gräfin entstammend aus. Er verdiente seinen Lebensunterhalt der Reihe nach als Buchdrucker, Anstreicher, Musiklehrer, Mitglied von einem Zirkus, Techniker und Bergmann. Dann legte er sich den

ärztlichen Doktortitel

bei und verschaffte sich bei jeder Gelegenheit Morphium. Weil er verschiedene Krankenhäuser und Heilanstalten um beträchtliche Summen betrog, wurde er verhaftet.

Ein gewisser Kiesewetter hätte gern Medizin studiert. Aber seinen Eltern fehlten die Mittel dazu. Da verwendete er die medizinischen Kenntnisse, die er beim Militär als Sanitätssoldat erworben hatte, gab sich als Neffe eines berühmten Münchener Arztes aus und ließ sich in Gosau als Arzt nieder. Er hatte — vor allem als Frauenarzt — großen Zulauf, war allgemein geachtet und verlobte sich mit einer vermögenden Kaufmannstochter.

In der Maske der Gattin eines berühmten Irrenarztes verübte eine

Schwindlerin einen großen Juwelenbetrug.

Sie ging zu einem Goldschmied und bestellte für ihre angebliche Tochter eine Anzahl wertvolle Schmucksachen, die sie aber erst ihrem Manne zeigen wollte. Ein Angestellter begleitete sie zu dem Irrenarzt und mußte im Vorzimmer warten. Bald danach kam der arme Kerl in die Irrenanstalt. Die Gaunerin hatte nämlich dem Arzt gesagt, draußen sei ihr Bruder, der an der fixen Idee leide, man wolle ihm Juwelen stehlen. Dann hatte sie für ein paar Wochen die Verpflegung bezahlt und sich durch eine andere Tür entfernt!

Vor dem Kriege verkehrte in verschiedenen Berliner Weinlokalen ein Dienstmädchen, das sich als

Tochter des Fürsten von Kinski

in Böhmen ausgab. Heiratslustigen Herren schwindelte die Schöne vor, auf einer Reise durch Südamerika wäre ihr Taschengeld alle geworden. Man half ihr bereitwillig aus. Ein Herr der besseren Gesellschaft opferte nicht weniger als 60 000 Mark!

In Paris wurde 1905 ein 13jähriges Mädel verhaftet, das von seinem 11. Lebensjahr an einen sehr lockeren Lebenswandel geführt und teils als Lady Beaugrand, teils als Marquise von Grandville zahlungsfähige Männer um hohe Summen geprellt hatte!

In ziemlich frischer Erinnerung ist wohl noch

Frau Maria Kupfer,

die während des Krieges mit 400 Mark Anfangskapital eine Kriegsbesorgungs- und Nahrungsmittelgesellschaft gegründet hatte. Die Gelder flogen ihr nur so zu, da sie 100 Prozent Zinsen zahlte, wozu sie einfach die neueingehenden Summen verwendete. Mit Hilfe ihres guten Gedächtnisses und eines kleinen Notizbuches tätigte sie ziemlich verzwickte Geschäfte.

Wenden wir uns wieder den männlichen Gaunern zu!

1892 war der

Hochstapler Straßnoff

eben aus dem Zuchthaus gekommen. Da legte er sich den Namen Benen de Erdöbenga und den Titel eines Königlichen Rates in Talga zu. Dazu kamen noch eine prächtige Offiziersuniform und ein Ordensband. Er betrog nun nicht bloß heiratssüchtige Witwen, hochgestellte Geistliche usw., sondern nahm auch als russischer Militärattaché an den Manövern teil.

Ein ehemaliger Koch hat der Reihe nach als Graf Harrach, Erzherzog von Oesterreich, Prinz von Bourbon und Vetter des Königs von Bulgarien in verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern gelungene Gaunerstreiche verübt. 1909 wurde er unter dem Namen Graf Gubata in Paris verhaftet.

Ein ganz gerissener Gauner hat sogar Lebenserinnerungen geschrieben. Sie tragen den Titel

„Ein Fürst der Diebe“.

Der Verfasser hieß Manolescu. Er heiratete eine Gräfin, der er vorschwindelte, ein rumänischer Großgrundbesitzer zu sein. Da seine Einkünfte ausblieben, d. h. da er am Stehlen verhindert war, trennte er sich von seiner Frau, betätigte sich als Einbrecher, wurde erwischt und eingesperrt. Seine Frau ließ sich scheiden. Dann legte er sich den Fürstentitel bei und stahl weiter. Er wurde dann wegen Unzurechnungsfähigkeit in seine Heimat abgeschoben. Dort lernte er eine reiche Dame kennen, die ihn heiratete, obwohl — oder weil? — sie seinen Lebenslauf genau kannte!

Hans Josef Moser betätigte sich auf einem Sondergebiet mit gutem Erfolg, nämlich als

Ordensschwindler.

Er nannte sich Baron de Moser und behauptete, päpstlicher Kämmerer zu sein. Gegen entsprechende Bezahlung verlieh er allerhand Orden, die er meist selbst erfunden hatte. Sogar den Adel konnte man durch ihn beziehen! Ein Münchener Kaufmann wurde für 65 000 Mark Kapitelsekretär des Baptistenordens!

Daß sich

Schwindler auch als Geistliche

ausgeben, sollte man kaum glauben. So verschaffte sich in Amerika ein Nachtwächterssohn aus Holland mit falschen Papieren eine Pfarrerstelle. Er zog dann im Lande daher, las Messen, spendete die Sakramente und sammelte für allerhand wohltätige Zwecke, wobei er das Geld natürlich für sich behielt. Er graste dann auch Europa ab, bis man ihn in Mainz schließlich entlarvte, weil er mit der lateinischen Sprache auf Kriegsfuß stand!

Das Gegenstück dazu ist jener angebliche Monseigneur de Keravel de Rocquancourt, der sich außerdem

Ehrenstiftsherr von Karthago,

Bischof von Sina und päpstlicher Vikar nannte. Er veranstaltete allerhand Sammlungen, deren Erträgnisse lediglich ihm zugute kamen. U. a. sammelte er für den Wiederaufbau der Basilika in Karthago!

Am heitersten aber wirkt es auf die Nichtbetroffenen, wenn ein Gauner als

falscher Beamter

auftritt. So erschien bei einem angesehenen Mühlenbesitzer mit dem Titel Kommerzienrat ein sehr selbstbewußt auftretender junger Mann, stellte sich als Geheimer Kriminalkommissar Dr. Schwarz aus Berlin vor, der den Auftrag habe, einen Haftbefehl wegen Zollvergehens zu vollstrecken. Der Betrüger hätte auch beinahe 50 000 Mark Sicherheit erlangt, wenn einem Angestellten des Kommerzienrats nicht Verdacht aufgestiegen und der Gedanke gekommen wäre, die Polizei anzuklingeln.

Der Streich des

Schusters Voigt,

der mit krummen Beinen, mit falscher Kokarde, mit unvorschriftsmäßig gebundener Schärpe und ohne jegliche Erfahrung im Militärwesen lediglich mit Hilfe einer Hauptmannsuniform Soldaten und Polizisten unter seinen Befehl stellte, Bürgermeister und Hauptkassierer von Köpenick verhaftete und die Kassengelder einsteckte, ist wohl noch allgemein in Erinnerung.

Vor der Vergessenheit muß auch die geniale Tat eines gewissen Heinrich Thormann erhalten werden, der sich mit gefälschten Zeugnissen als Dr. jur. Eduard Alexander um den Posten eines

Bürgermeisters von Köslin

meldete und von über 700 Bewerbern gewählt wurde. Schon vorher war er Hilfsassessor in Bromberg gewesen und hatte sich als ganz vorzüglicher Beamter erwiesen. Er verkehrte in den allerbesten Kreisen und verheiratete sich mit der Tochter eines Eisenbahndirektionspräsidenten. Daß der falsche Dr. Alexander früher nur Schreiber gewesen war, hätte niemand gemerkt; denn sein Ruf als ausgezeichneter Verwaltungsjurist drang in immer weitere Kreise. Gestürzt wurde er durch einen Handwerker, mit dessen Tochter er als Heinrich Thormann ein Verhältnis hatte, und der ihn suchte, damit er eine kleine Schuldsumme begleichen sollte.

Der „Fall Alexander“ erregte seinerzeit ungeheures Aufsehen. Er gibt — gleich verschiedenen anderen der angeführten Beispiele — zum Nachdenken Anlaß. Verfügten die Betrüger und Gaunerinnen über hervorragende Kenntnisse, als sie Arzt, Geistlicher, Offizier, Beamter, Großgrundbesitzer, Gräfin, Fürst usw. spielten, oder ist es gar nicht weiter schwer, in einer dieser Rollen aufzutreten? Ist letzteres der Fall, dann kann man den genialen Gaunern eigentlich nur dankbar sein, denn sie haben gezeigt, wie morsch manchmal die Schranken sind, die die Menschheit nach den Zufällen der Geburt in streng voneinander getrennte Klassen scheiden!

Letzter Tag

Die Erneuerung der Zeitungsbestellung für Postbezieher muß sofort geschehen, wenn in der Zustellung im nächsten Monat keine Unterbrechung eintreten soll

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Führersitzung am Mittwoch abend 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus. Wichtige Besprechung.

2. Bezirk, 3. Kameradschaft. Dienstag, den 24. Mai, 8 Uhr Versammlung im Landhaus Fackenburger Allee. Lokalfrage.

Jungmannschaft. Dienstag, den 24. Mai, abends 8 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Kameraden Scharp über „Der Werdegang der Jugendbewegung“.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck

Vorsitzender Emil Rose, Johannisstraße 46, Kassierer H. Helmke, Hüxstr. 58

Deutscher Arbeiter-Sänger-Bund, Gesangverein „Einigkeit“ St. Gertrud, Gemischter Chor: Uebungsstunde am Dienstag, dem 24. Mai, abends 8 Uhr unter dem neuen Dirigenten Genossen Lehrer Hermann. Aufnahme neuer Sänger und Sängerinnen.

DASB. Sonntag, den 29. Mai, nachmittags 2 Uhr im Gewerkschaftshaus Lübeck Generalprobe zum Gaukonzert in Neumünster. Sämtliche Vereine müssen erscheinen. Bezirksleitung.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die Depression, die uns gestern und heute Gewitter und Regen gebracht hat, zieht unter Verflachung über dem Ostseegebiet langsam ab. Das Azorenhoch ist in einem kräftigen Keil über die Britischen Inseln und die Nordsee vorgestoßen, doch zeigt sich im Südwesten Islands bereits eine neue Depression durch starken Barometersturz an. Die Besserung des Wetters dürfte daher nur vorübergehend sein.

Vorhersage für den 23. und 24. Mai

Bei abflauenden nordwestlichen Winden heiter bis wolkig, etwas wärmer, noch einzelne Regenschauer.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Sankt Jürgen“ ist am 20. Mai 18 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.
Dampfer „Reval“ ist am 21. Mai 9 Uhr in Lübeck angekommen.
Dampfer „Riga“ ist am 20. Mai 20 Uhr in Skellefteå angekommen.

Angekommene Schiffe

21. Mai

D. Possehl, Kapt. Groth, von Kiel, 2¾ Std. — M. Alpha, Kapt. Velois, von Halmstad, 3 Tg. — D. Gothenburg, Kapt. Möller, von Königsberg, 2 Tg. — B./L. Carl Kiehn, Kapt. Bröker, von Stettin, 2 Tg. — S./L. Irene Kiehn, Kapt. Hagenah, von Stettin, 2 Tg. — D. Erik, Kapt. Henningsson, von Frederikshamn, 2 Tg. — D. Frey, Kapt. Fagerlund, von Wasa, 3 Tg. — D. Nordland, Kapt. Witt, von Wismar, 4 Std. — S./L. Grete Kiehn, Kapt. Fock, von Kratzwik, 1 Tg. — S./L. Wilma Kiehn, Kapt. Schmidthöfer, von Kratzwik, 1 Tg.

22. Mai

M. Erika, Kapt. Brodersen, von Lysekil, 2½ Tg. — D. Heimdal, Kapt. Jörgensen, von Kolding, 1 Tg. — D. Arthur Kunstmann, Kapt. Kloppenburg, von Huelva, 10 Tg. — D. Wilh. Kunstmann, Kapt. Sankowski, von Emden, 2 Tg. — M. Anna Droste, Kapt. Hansen, von Stevens, 2 Tg. — D. Holland, Kapt. Larsson, von Kopenhagen, 16 Std. — D. Ulsnes, Kapt. Christiansen, von Stettin, 1 Tg. — M. Bertha, Kapt. Böge, von Neustadt, 4 Std. — M. Viola, Kapt. Johannsson, von Flensburg, 1 Tg. — S. Kristine, Kapt. Karlsson, von Rendsburg, 2 Tg. — D. Dernen, Kapt. Berndtsson, von Gothenburg, 1 Tg.

23. Mai

M. Gerda, Kapt. Betige, von Aalborg, 2½ Tg. — D. Nordlicht, Kapt. Matthiesen, von Söderhamm, 4 Tg. — M. Josephine, Kapt. Bodifsen, von Sonderburg, 1 Tg. — D. St. Jürgen, Kapt. Meyer, von Riga, 2½ Tg. — S. Alto, Kapt. Hallborg, von Graasten, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

21. Mai

M. Rudolf, Kapt. Gustafsson, nach Helsingör, Steinsalz. — M. Svea, Kapt. Olsson, nach Aarhus, Roheisen. — M. Polarstern, Kapt. Pump, nach Fredericia, Siedesalz. — M. Hans, Kapt. Rumsen, nach Kallerö, Glaubersalz. — D. Kong-Ragnar, Kapt. Lauritzen, nach Oslo, Stückgut. — M. Svea, Kapt. Olsson, Kapt. Lauritzen, nach Hörnesand, Salz. — Dr. Nordstjernan, Kapt. Ohman, nach Abo, Stückgut. — D. Masuren, Kapt. v. Pein, nach Danzig, leer. — D. Aegir, Kapt. Holmberg, nach Helsingfors, Stückgut. — D. Fallen, Kapt. Svensson, nach Gothenburg, Stückgut. — M. Regina, Kapt. Ericsson, nach Kemi, Salz. — D. Aeolus, Kapt. Svanström, nach Stockholm, Stückgut. — D. Stephani, Kapt. le Contre, nach Abo, Stückgut. — S. Usko, Kapt. Petrell, nach Relander Grund, leer. — D. Travemünde, Kapt. Schauer, nach Koivusaari, leer. — D. Planet, Kapt. v. Netz, nach Stockholm, Stückgut. — S./L. Wilhelmine Kiehn, Kapt. Beulcke, nach Faxe, leer.

22. Mai

B./D. Carl Kiehn, Kapt Bröker, nach Helsingborg, leer. — S./L. Theo Kiehn, Kpt. Hartmann, nach Helsingborg, Salz. — M. Sophie, Kapt. Sörensen, nach Kiel, Roheisen. — S. Walküre, Kapt. Beutelrock, nach Middelfart, Briketts.— M. Leda, Kapt. Nielsen, nach Aarhus, Gipssteine. — M. Martha Christine, Kapt. Tiedemann, nach Aalborg, Salz. — M. Komet, Kapt. Dellmann, nach Aalborg, Salz. — M. Faders Minde, Kapt. Johannsen, nach Hobro, Salz. — D. Heimdal, Kapt. Jörgensen, nach Sonderburg, leer.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Imatra“ ist am 20. Mai 23 Uhr in Kotka angekommen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 584, Grödel, Nienburg, 351 To. Kalksteine, von Bernburg. — Nr. 1184, Ostwald, Aken, leer, von Hamburg. — Nr. 739, Lindemann, Lauenburg, 200 To. Leinsaat, von Hamburg. — Nr. 749, Holm, Lauenburg, 206 To. Leinsaat, von Hamburg. — Nr. 9088, Brüning, Aken, leer, von Hamburg. — Nr. 660, Siebert, Aken, 407 To. Braunkohlen, Rohton, von Aussig. — Nr. 281, Mäße, Breitenfelde, 676 To. Quarzsteine, Rohton, von Risa. — Güterdampfer Anni, Kapt. Tiedemann, Lauenburg, 161 To. Stückgüter, von Magdeburg.

Ausgehende Schiffe

Motorkahn Lübeck, Schiffer Wolter, Lauenburg, 80 To. Mühlenfabrikate, nach Hamburg. — Güterdampfer Paula, Köster, Lauenburg, 191 To. Stückgüter, nach Magdeburg. — Nr. 5281, Weitner, Boizenburg, leer, nach Güster. — Nr. 10 067, Schultze, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 397, Pinkert, Dira, 413 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 624, Will, Hamburg, leer, nach Güster. — Nr. 774, Stallbaum, Lübeck, leer, nach Büssau. — Nr. 1613, Thiele, Friedrichstal, 484 To. Papierholz, nach Welwitzhafen. — Nr. 728, Elstermann, Elster, 351 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 591, Naumann, Nienburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 799, Westphäling, Lübeck, leer, nach Güster.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luickhardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Amtlicher Teil

Am 20. Mai 1927 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Maschinenbaumeisters **Adolf** Jakob Fritz Otto Benno **Zimmermann** und **Alma** Auguste geb. Sysla in Lübeck eingetragen worden:

Durch Ehevertrag vom 15. Mai 1927 haben die Ehegatten unter Ausschluß der Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes an dem eingebrachten Gut der Ehefrau Gütertrennung vereinbart.

7460 **Amtsgericht Lübeck.**

Konkurseröffnung

Ueber das Vermögen des Lederwarenhändlers Friedrich Heinrich Rudolf **Wohlers** in Lübeck, Hüxstraße 49, wird heute, am 21. Mai 1927, mittags 12 Uhr 30 Minuten, das Konkursverfahren eröffnet. 7458

Der Kaufmann Niels Jensen in Lübeck, Große Burgstr. 57, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet

am 17. Juni 1927, vormittags 11 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt

Konkursforderungen sind bis zum **25. Juni 1927 bei dem unterzeichneten Gerichte** anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet

am 8. Juli 1927, vormittags 11 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 17. Juni 1927 Anzeige zu machen.

Lübeck, den 21. Mai 1927.

Das Amtsgericht, Abt. II

Oeffentliche Ausschreibung

der Anlage eines Sportplatzes im Kiefebusch in Bad Schwartau.

Leistungsverzeichnisse und Pläne sind vom 23. d. Mts. ab beim Stadtmagistrat gegen Zahlung einer Gebühr von 3 RM. zu haben.

Angebote sind bis Montag, d. 30. d. Mts., nachm. 6 Uhr, beim Magistrat abzugeben und werden in Gegenwart der etwa erschienenen Unternehmer sofort geöffnet und verlesen. Der Zuschlag erfolgt innerhalb 8 Tagen.

Bad Schwartau, 20. Mai 1927.

7432 **Der Stadtmagistrat**
Sach.

Nichtamtlicher Teil

Gretchen Zietz
Erich Sengebusch
Verlobte 7461
Stockelsdorf Vorwerk

Allen, die mein. lieben Manne während seiner lg. Krankheit so hilfreich zur Seite standen u. ihm b. Hinscheiden sein. Sarg mit Kränzen schmückten, sagen wir auf dies. Wege unsern herzlichsten Dank.
Frieda Schirmer
7461 **und Kinder.**

5 tüchtige
Malergehilfen
für **Privatkundschaft** gesucht. Nur erstklassige Kräfte mögen sich melden.
Ferd. Scheffler & J. Dose
Lübeck. 7443

Welche Frau übernimmt Wäsche für jung. Proleten? Angeb. unter L 154 an d. Exped. 7448

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am Donnerstag abend mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- u. Großvater, der Friseur
Christian Blajeh
im Alter von 59 Jahren. In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen
Olga Blajeh
geb. Jürgensen
Lübeck, d. 21. Mai
Kl. Schrangen 14, I.
Beerdigung Dienstag, den 24. Mai, 3¼ Uhr, Kapelle Vorwerk. 7432

Zimmer an Herrn od. Fräulein zu vermieten. Geverdesstraße 28, II. 7446

Zwei Brüder such. möbl. Zimmer, möglichst Stadt. Ang. u. L 153 a d. Exp. 7451

Möbl. Zimmer zu verm. 2 neue Schreibtischsessel z. verk. 7456 Ellerbrook 20

Kinderbettstelle und Trittnähmaschine zu vk. Trendelenburgstr. 8. 7445

Fast neu. Sportkostüm Gr. 44-46, billig zu verk. Geverdesstraße 18, III. 7460

Eiserne Bettstelle
mit Matratze billig zu verk. Attendornstr. 14. 7457

Kinderwagen billig zu verkaufen. **Renfeld,** Mühlenstraße 32. 7450

Gut erh. Kinderwagen zu verkaufen. **Schlutup,** Heinrichstraße 14.